Path.
504
l

Path. 564 c

Jacob Gregory

der Arzneikunst D. öffentlichen Lehrers der theoret. Arzneiwissenschaft zu Edinburg und des königl. Grosbritt. med. Collegiums Mitglied ꝛc.

# Abhandlung

über die

# Cur einiger Krankheiten

durch

# Umtauschung des Clima

nach der zweiten Ausgabe übersezt und mit vielen Berichtigungen vermehrt

von

Heinrich Tabor.

Heidelberg
bei F. L. Pfähler.
1791.

180.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An

Herrn

# Franz Xaver Moser

Regiments Chirurgus bei Ihro Churfürstl. Durchlaucht gnädigsten Frauen Leib-Dragoner Regiment.

Meinem

**Werthgeschäztesten Freund**

dahier

# Werthgeschäztester Freund!

Erkenntlichkeit fodert mich auf Ihnen öffentlich dieselbige zu bezeugen und wie könnte dieses anders als in einer Zueignungs-Schrift geschehen? Sie sehen hier eines meiner neuen Verlags-Werke und von einem Verfasser, den ich nicht zu empfehlen brauche; aber das Neue bei der Sache ist, daß ich hier als Schriftsteller in eigener Person erscheine, und zwar mit einer Zueignungsschrift an Sie, Mein Freund! Ich bin unter meinen Kollegen der erste nicht, der

sich auf diese Art der Welt rühmlichst zeiget. Sie kennen ia die grossen Männer, die ich meine. Ich werde aber auch nicht der lezte seyn. Heil dem Manne, der sizzend in dem Haine altdeutscher Eichen, Zweige brechen, zn einen Kranz winden und sich ihn aufzusezzen weiß. Gelegenheit und Umstände thun hier viel bei der Sache, und ein guter Athem.

Heil und dreifaches Wohl dem Manne, Dank, heissen Dank Ihnen, Lieber Moser, daß Sie meinen kurzen fast bis zum Ausgehen beschränkten Athemzug wieder in seine ursprüngliche altdeutsche Rechte eingesezt, und mir da-

durch Gelegenheit verschaft haben ein Schriftsteller zu werden.

Denn sehen Sie, ich athme gut und das ist ia, wie ich Ihnen erwiesen, ein Requisit für die Eichenkranz-Fabrikanten, und der gedenke ich doch wenigstens noch zu werden. Ja nur Glaube, Geduld und Muth, und ich verfertige gewiß einen für Sie. Erst will ich sehen, wie weit meine Kräfte reichen, und wenn mir meine Arbeit gelinget, dann umarme ich Sie bekränzet, und wir trinken den Freudenvollen Becher leer — freudi leer.

Bis dies aber alles in Erfüllung gehen kann, lassen Sie uns ohne Kranz einander froh umarmen, ferner lieben und ienen zu erwartenden Dingen in Hofnung, Glaube und Geduld entgegen sehen.

Ich verbleibe mit diesen Gesinnungen allezeit

Ihr

Heidelberg,
den 12 Jenner 1791.

wahrer und aufrichtiger
Freund
Friedrich Pfähler.

Es giebt viele Krankheiten, die nur in einigen Gegenden grassiren, und in andern entweder niemals oder nur äusserst selten vorkommen; und weil man weiß, daß das Clima verschiedene Krankheiten hervorbringe, so sezt man auch die Ursache von ienen in die Fehler der Luft und in den Würkungen des Clima. Einwohner von verschiedenen Gegenden sind auch an Seele und Körper sehr von einander unterschieden, und iede Jahreszeit erzeuget ein eigenes Heer von Krankheiten. Hieraus aber siehet man offenbahr, daß die Disposition zu verschiedenen Krankheiten aus der Beschaffenheit des Clima und der Luft ihren Ursprung nehme, und daß hierinn auch die Quelle von den Ursa-

chen vieler Krankheiten liege. Denn man weis aus der Erfahrung daß verschiedene chronische Krankheiten, so im Winter herrschen und fast durch keine Arzeneien zu heilen sind, in dem darauf folgenden Sommer leicht zu vertreiben sind. Eben so bekannt ist es auch, daß in verschiedenen Ländern die Luft so verschieden seie, ia selbst daß diese Verschiedenheit sogar in der nemlichen Landschaft zu verschiedenen Jahreszeiten statt finde, daß dadurch völlig entgegengesezte Würkungen in dem menschlichen Körper hervorgebracht werden. Nichts bleibt diesemnach natürlicher, denn zu schliessen, daß viele Krankheiten, so aus einem schlimmen Clima entstehen, durch die Umtauschung desselben verhütet oder geheilet werden können. Und dieser Schluß ist auch wirklich gegründet. Denn die meiste Krankheiten, so auf keine Arzeneien sich verbessern, verschwinden entweder völlig oder werden doch gelinder nach einer Veränderung des Clima. Ja alle alte und neue Aerzte stimmen darinn überein, daß bei verschiedenen an sich unheilbaren Krankheiten die Veränderung des Wohnorts und Clima große Hülfe leiste.

Gegenwärtig werde ich hier etwas über dieienige Krankheiten beibringen, die bei uns einheimisch sind, und die man durch eine Veränderung des Clima heilen kann. Zuvor aber will ich noch kurz die schädliche Eigenschaften unsers Himmelstrichs berühren.

Man weiß hinlänglich aus der Erfahrung, daß die Landschaften unter einem mäßigen heitern und beständigen Himmel die gesündeste sind; dieienige aber für die Gesundheit schon nachtheiliger, welche entweder warm, oder kalt oder feucht sind, und wobei die Witterung sich plözlich ändert. Schon Celsus sagte ehedem: dieienige Landschaften und Jahreszeiten sind am besten, welche gleichförmig in der Hizze und Kälte sind, schlimm aber wenn sie oft veränderlich sind. In England ist die Witterung während den vier bis fünf Sommermonaten mäßig, meistens heiter, trokken, gleichförmig, vollkommen gut und gesund: die übrige Zeit im Jahre ist sie kalt, feucht, veränderlich, und also fähig viele Krankheiten zu erzeugen.

Die Physiologie zeigt daß eine gehörige Bewegung und Austheilung der Säfte durch

den ganzen Körper ein wesentliches Stük zur Erhaltung der Gesundheit seie. Was also hierinn eine Hinderniß zu wege bringt, schadet auch zugleich dem Körper. Eine kalte Luft, zumal wenn sie feucht ist, verhindert sehr die Transpiration und Ausbreitung des Bluts nach den äussern Theilen des Körpers. Denn die äussere Kälte ziehet die Gefässe und Schweißlöcher zusammen; eine allzustarke Feuchtigkeit schwächt die Muskelfasern, und vermindert die bewegende Kräfte, nemlich die Kräfte des Herzens und der Arterien: und also wird das Blut nicht gut zu den äussern Theilen des Körpers getrieben. Dieses mag nun übrigens aus diesen oder andern Ursachen entstehen, so weiß ich doch gleichsam aus der Erfahrung, daß die Transpiration durch eine kalte und feuchte Luft sich sehr verringert.

Viele Gefahr für die Gesundheit aber entstehet von den plözlichen Veränderungen des Wetters, dergleichen in England oft und fast täglich vorkommen. Dadurch wird die Bewegung der Säfte sehr verändert, weil durch die plözliche Erkältung der äussern Theile, und durch

die Zusammenschnürung der äussersten Gefässe, das nach den äussern Theilen frei fliessende Blut zurükgetrieben wird, und nunmehr nach den innern Theilen heftig zurükstößt. Und wenn eben so die Schweißlöcher der Haut sich verschliessen, so wird die Transpiration gehemmt, und diese ist doch unter allen Ausführungen die nothwendigste. Aus diesen Ursachen erfolget oft eine Stokung des Bluts in den innern Theilen, und daraus Entzündung und Blutflüsse; dieses ist auch eine reiche Quelle von Fiebern und andern Krankheiten. Kein Wunder daß also unsere Himmelsgegend verschiedene und gefährliche Krankheiten erzeuge, und die stärkste Menschen in schwere Krankheiten gerathen. Wenn aber der Körper gesund und stark ist, so kann man leicht durch die Wohlthat der Natur alle Gefahr verhüten, und es entstehet entweder keine Krankheit, oder sie ist nur von kurzer Dauer. Jedem Arzte ist es bekannt, daß die Natur selbst in vielen Fällen das beste Mittel wider Krankheiten seie, und daß man durch sie viele Krankheiten verhüten, und unheilbare heilen könne. Dieses aber ist auch hier der Fall. Denn sobald die Bewegung des Bluts durch die Erkältung der

äussern Theile gestöhret wird, so vermehrt sich sogleich die Würkung des Herzens und der Arterien, der Puls schlägt heftiger und stärker, und wenn sich also die bewegende Kräfte vermehren, so wird die Zusammenschnürung der äussern Gefässe, welche den natürlichen Umlauf des Bluts verhinderte, in kurzer Zeit überwältiget, gänzlich gehoben, und die gehörige Austheilung der Säfte nebst dem vorigen Gleichgewichte des Umlaufs vollkommen wieder hergestellt. Wenn aber die Constitution des Körpers vorher schon schwach und kränklich gewesen, oder zu gewissen Krankheiten geneigt war, so wird er eine unangenehme Witterung ohne Nachtheil nicht aushalten können. Denn hier fehlete sogleich die heilende Kraft der Natur, wodurch die Gefahr abgewendet und die Krankheit geheilet wird; vielleicht kann auch ein Theil des Körpers, der vorher schon ungesund und schwach war, die Heftigkeit der Krankheit ausdauern, und veranlaßt also eine unheilbare Krankheit. Im Gegentheil kann aber der Körper, wenn er gesund und stark ist, alle Abänderungen der Witterung, sehr kalte, gemäßigte oder sehr heisse Luft ertragen, ohne daß es ihm gewöhn-

lich etwas schade. Eine kalte und feuchte Luft, wie in England, schadet keineswegs der Ausdünstung, und verhindert nicht die gleichförmige Austheilung der Säfte in dem Körper; denn die Natur widerstehet der Gefahr, und die Säfte werden, wie es der Gesundheit gemäß ist, gehörig umgetrieben. Dieienige Menschen also, die gesund und stark gebaut sind, leiden von dergleichen Witterung keinen Nachtheil. Doch schüzet aber auch in vielen Fällen selbst der gesundeste Körper nicht wider die schlimme Witterung in England. Vielleicht giebt es in ieder Constitution kritische und gefährliche Zeiten: a) und ohne Zweifel finden hier Abänderungen statt in Rüksicht der Lebensart, mancherlei Zufällen und anderer Ursachen die nicht genau untersucht sind, wodurch manche den Krankheiten, so von der Witterung abhängen, unterworfen werden. Man darf übrigens nicht aus der Acht lassen, daß man oft eine ungesunde Witterung, (die freilich stark auf den Körper würket und viele und schwere Krankheiten erzeugen kann) für die Ursache an einer Krankheit ansehe, woran sie keine Schuld hat. Denn unter allen Himmelsgegenden, die auch

noch so sehr von einander unterschieden sind, findet man Menschen b) die meistens eine sehr gute Gesundheit geniessen. Und nirgends auf der ganzen Erde findet man eine Gattung Thiere, das unter einem ihm schädlichen Himmelsstrich lebte; c) auch hat man niemals wahrgenommen daß Thiere einen Schaden aus der Witterung ihres angebohrnen Clima, wenn es auch noch so heftig und streng ist, erlitten, da sie doch am meisten der unangenehmen Witterung ausgesezt sind. Mit gutem Grunde kann man also glauben, daß alle Menschen eine abwechslende ungestümme Witterung ohne Nachtheil und Gefahr ertragen können, wenn sie nur der Natur gemäß leben. Denn wie wäre es glaublich daß der Schöpfer so unbillig mit den Menschen gehandelt habe? d) Man siehet auch daß Menschen, so eine harte Lebensart führen, sich um eine strenge Witterung nicht bekümmern, sondern sich täglich ihren Abänderungen aussezzen, dem allen ohngeachtet, gleich andern Thieren, stark und gesund leben. Man hat sich auch nicht eher über die Witterung seines eigenen Vaterlandes beklagt, als bis man Künste erfunden und ver-

vollkomnet, wodurch man den Körper gegen jedes Ungemach der Witterung beschüzte. e) Menschen die sich vor einer ungestümmen Witterung nicht fürchten, und auch nicht auszuweichen wissen, leiden davon selten einiges Ungemach; jemehr sie aber sich fürchten, und selbige zu vermeiden trachten, um so mehr werden sie ihrer Würkung ausgesezt seyn. Es giebt nur ein Weg, auf welchem man sich den Ungemächlichkeiten der Witterung entgegen stellen kann, nemlich den Körper so zu stärken und abzuhärten, daß er unvermeidliche Gefahren und Unbequemlichkeiten ertrage. Daher ist es aber auch kein Wunder daß weichliche Personen in umgestümmer Witterung nicht ausdauern. f) Wenn also wegen diesen Ursachen Personen, die gesund sind, eine schlimme Witterung nicht ohne Gefahr ertragen können; so müssen diejenige einer noch grössern Gefahr ausgesezt seyn, die von Natur kein starkes Temperament haben, durch eine unmäßige und ungesunde Lebensart ihren Körper zu mancherlei Krankheiten disponirt, oder durch irgend eine Krankheit schon geschwächt sind, oder durch Alter oder heftige und lange anhaltende Leidenschaften eine allmählige Ab-

nahme ihrer natürlichen Geistes- und körperlichen Kräfte erlitten.

## Anmerkung.

a) Meines Erachtens mögen wohl die kritische Zeiten bei ieder Constitution dieienige Täge seyn, wo man den Beischlaf verrichtet. Der Körper ist hier merklich entkräftet, die electrische oder magnetische Kraft der Neuern ist beträchtlich vermindert, und der Körper in eine zwar vorübergehende aber doch merkliche Schwäche versezt, in welcher äussere Gegenstände, und also auch schlimme Witterung auf ihn leicht würken können. Chandler leitet mit Recht aus dieser Quelle viele Schlagflüsse her, und vielleicht sind es iust auch die gewöhnlichste. Warum mögen aber wohl die Aerzte so wenig umständlich und mit Bestimmtheit von dieser Ursache sprechen?

b) Unter iedem Himmelsstrich mögen freilich Menschen, die gesund sind, anzutreffen seyn, demohngeachtet aber ist doch das gemäßigte Clima am gesundesten. Denn welche schrekliche

Krankheiten sind nicht von ieher den heissen Zonen eigen?

c) Uibrigens scheinen aber doch die Zug-Thiere hinlänglich das Gegentheil zu erweisen. Warum verlassen sie ein Clima bei herannahendem Winter, wenn sie es zuträglich fänden?

d) Der Schöpfer hat iedem Menschen einen freien Willen und Mittel gegeben der schlimmen Witterung zu entgehen. Hat man nicht von ieher Beispiele von so vielen Auswanderungen ganzer Nationen, und wurde nicht selbst unsere Erde zuerst in den milden Himmelsstrichen bewohnt? Vielleicht daß in der Folge eine gewisse Unachtsamkeit, oder wenn man will ein Ohngefähr, einige Menschen auf Eilande geworfen und da eine Witterung aus Noth gedrungen ertragen gelernt, wozu sie nicht von der Vorsehung bestimmt waren.

e) Weichliche Personen ertragen überhaupt nichts, was ihren Zustand nur im mindesten verändert: körperliche Würkungen und geistige lebhafte Vorstellungen sind gleich gefährlich für

sie. Der Körper kann nun freilich, besonders wenn es von Jugend auf geschiehet, zu ausserordentlichen Dingen vorbereitet und abgehärtet werden. Die eiserne Russen haben dieses in neuern Zeiten durch die Belagerung und Einnahme von Oczakow hinlänglich erwiesen. Allein sollten dergleiche Versuche auch wirklich dienlich seyn, sollte eine gar zu starke Abhärtung des Körpers in der Folge nicht schädlich werden können? dieses glaube ich nicht, denn der Soldat stirbt niemals den sanften Minister = Tod im Lehnsessel.

Unter diesen Umständen muß man also eine andere Gegend suchen, wo der Himmel rein und heiter, wo sanfte Westwinde wehen, die Sitten angenehm und dadurch die Leidenschaften gemildert, und eine Freudigkeit hervorgebracht und die Kräfte der Natur erneuert werden. — Jezo will ich aber noch zu andern Beweisen übergehen, so die Nothwendigkeit der Umänderung des Clima in vielen Krankheiten erweisen.

Die menschliche Kenntnisse sind sehr beschränkt f) selten dringt man bis in die ge-

wisse und nothwendige Ursachen der Dinge. Auch in der Medizin ist das aufgegangene Licht noch nicht so groß, denn die Natur vieler Krankheiten, nebst ihren entfernten und nähern Ursachen ist entweder völlig verborgen, oder man siehet sie doch nicht deutlich ein. Wenn daher eine Krankheit in einer Landschaft deutlich herrscht, die unter einem andern Clima selten vorkommt, so ist es ziemlich wahrscheinlich daß ihr Ursprung aus den Würkungen der Witterung herzuleiten seie; und man hat Hofnung zu glauben, daß der Kranke erleichtert werde, wenn er in eine Gegend sich begibt, wo die Krankheit nicht herrscht. Weil hier andere und gewissere Gründe fehlen, so führte ich zwar hier einen ungewissen, aber keineswegs zu verwerfenden Beweis.

f) Wissenschaften und also auch Medizin haben freilich enge Gränzen, aber daß man sie nicht erweitere, daran ist oft die Schuld an ihren Zöglingen. Wie eigensinnig verfährt man in medizinischen Dispüten, wie dictatorisch spricht man nach dem System der angenommenen Schule, und wie muthwillig verschließt man

seine Sinn-Organe wenn man Spuren eines bessern Wegs erblikket. Die Beweise liegen überall am Tage, und zwar Beweise am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Der grosse Haller sagte irgendwo „wir haben noch lange nicht den wahren Nuzzen aus Leichen-Oefnungen erhalten„ — ia wohl grosser Mann, vielleicht erhält ihn die Welt auch noch nicht nach drei Jahrhunderten!

In den meisten Krankheiten entspringen die Indicationen zur Cur aus der Kenntniß der nächsten Ursache der Krankheit, nemlich die Transpiration zu befördern, die gehörige Vertheilung des Bluts nach der Oberfläche des Körpers wieder herzustellen, damit man den zu starken Trieb nach den innern Theilen verhüte, oder wenn er schon vorhanden, verminderе. Mir ist aber kein Mittel bekannt, wodurch man alles dieses auf eine geschwindere, sichere und angenehmere Art erhalte, als durch eine Umtauschung des Clima vermittelst einer Reise in mäßig warme Länder. Ein neues Clima hat dieses vor allen Mitteln voraus, daß der Genuß nicht blos einige Stunden, sondern mehrere

Monate, und wenn es nothwendig, ganze Jahre dauert. Die Aerzte wissen wohl daß viele Krankheiten, besonders die chronische so hartnäkig und schwer zu heilen sind, daß man dazu eine lange Zeit nothwendig hat, selbst bei dem täglichen Gebrauch der würksamsten Mittel; sie wissen auch daß man viele Mittel, die eine starke Würkung in dem Körper hervorbringen, nicht lange anhaltend verordnen könne. Denn einige derselben werden durch einen langen Gebrauch die Constitution der Körpers erschüttern und neue Krankheiten hervorbringen. Andere verliehren bei einem langen Gebrauch ihre vorige Kräfte und bringen keine nüzliche Würkung in dem Körper hervor: und wieder andere Arzeneien sind zwar bei einem langen Gebrauch sicher und würksam, werden aber dem Kranken so widrig und unangenehm, daß sie nicht den gehörigen Gebrauch derselben die erforderliche Zeit fortsezzen. g) Dieses vorgeschlagene Mittel aber, nemlich die Vertauschung des Aufenthalts, läßt sich nicht allein ohne Gefahr, sondern vielmehr mit dem größten Vortheil lange Zeit gebrauchen: es schadet dem Körper nicht im mindesten, verliehret durch die Länge

der Zeit seine Kräfte nicht, wird auch nicht unangenehm für die Kranke, sondern wegen mancherlei Ursachen angenehm, auch schwächt es den Körper nicht, sondern stärkt ihn. Und wenn die Veränderung des Clima nicht allein hinreichend ist eine Krankheit zu vertreiben, so muß man dabei noch alle dieienige Mittel mit zur Hand nehmen, so man in dem Vaterland ohnehin gebraucht hätte. Unter einem mildern Himmelsstrich trift man alles an, und oft ist es daselbst würksamer.

g) Ein nachdenkender Arzt kann die Cur langwieriger Krankheiten mit leichter Mühe für den Patient einrichten; denn die Anzahl der Arzeneien selbst und ihre Auswahl ist groß; und wie manchfaltig sind nicht nebenher noch andere Mittel, so dem Arzte zu Gebote stehen, und deren sich der Kranke gar gerne bedienen wird? Speise und Trank, in aller ihrer Mannichfaltigkeit gehörte ia von ieher zur medicinischen Gerichtsbarkeit.

Es giebt Krankheiten, deren nächste Ursachen entweder ungewiß sind, oder völlig verborgen, wenn auch gleich ihre entfernte, sowohl

prädis=

prädisponirende als gelegentliche, hinlänglich bekannt sind. Man weiß aus Beobachtungen daß die entfernte Ursachen vieler Krankheiten, sowohl die hervorbringende als prädisponirende, von den Würkungen unsers Clima abhangen. In sehr kalten Gegenden findet man fast bei allen Einwohnern, besonders im Winter und Frühiahr, eine Disposition zu Entzündungs-Krankheiten. h) Allein in wärmern Gegenden, z. B. des Sommers in England, ist diese Disposition viel seltener. Folglich läßt sich mit allem Rechte vermuthen, daß diese Disposition, oder auch eine andere, durch die Veränderung des Clima entweder völlig vertrieben, oder doch sehr erleichtert werde. — In kalten Gegenden, zumal wenn die Witterung trübe feucht und dunkel ist, sind alle Kräfte der Seele und des Körpers matt und geschwächt; der Körper ist schwach, matt und träge, die Seele faul, stumpf, langsam und mehr zur Traurigkeit als Freude geneigt. Und hieraus erwächst, wie man in der Folge noch sehen wird, eine Disposition zu verschiedenen Krankheiten. In mildern Gegenden, wo die Luft mäßig warm, troken und heiter ist, verhält sich die Sache ganz an-

ders, denn meistens sind hier die Leute munter und aufgeräumt. Und man kann also mit Grunde annehmen, daß eine Reise in solche Länder iene schlimme Disposition verbessere, oder wohl gar vertilge. Dabei erhält man noch einen andern ganz gewissen und grossen Vortheil durch die Abänderung des Clima, nemlich die gelegentliche Ursache vieler Krankheiten wird dadurch verhütet. Jedermann weiß, daß in England viele und schwere Krankheiten wegen der plözlichen Veränderung der Witterung grassirend sind. i) Der daraus entspringenden Gefahr kann man kaum anders entgehen, als durch eine Reise in mildere Länder, wo der Winter dergleichen Umänderungen nicht unterworfen ist. Durch die Umtauschung des Clima werden alle entfernte Ursachen einiger Krankheiten, so von der Würkung des englischen Clima herrühren, vermieden und verringert; denn iedermann weiß, wie viel bei der Cur aller Krankheiten darauf ankommt, ihre entfernte Ursachen zuerst zu heben. Sind bei vielen Krankheiten die entfernte Ursachen gehoben, so ist ihre Heilung, ohne Arzeneien, in kurzer Zeit vollendet; denn nach Wegräumung aller Hindernisse, sind die heilen-

de Kräfte der Natur zur Cur der Krankheit hinreichend. Zwar erhält bei manchen Krankheiten der Körper so grosse Nachtheile durch die entfernte Krankheits-Ursachen, daß, wenn sie auch vertrieben worden, doch erst nach langer Zeit und bei dem Gebrauch schiklicher Arzeneien die vorige Gesundheit wieder hergestellt wird. Und doch findet auch in diesen Fällen die nemliche Heilart wider die entfernte Ursachen statt; denn man kann nicht die Cur einer Krankheit hoffen, so lange ihre Ursachen vorhanden und die Gefahr täglich erneuern und vermehren.

h) Anmerkung.

Wie reich die Medicin an hoch angebeteten und in der That falschen Lehrsäzzen ist, erweiset wirklich die Behauptung unsers Verfassers, daß die Entzündungs-Disposition in kalten Gegenden im Winter zu Hause sei. Dieser Saz schreibt sich wie bekannt von Boerhaave, drum sagten auch alle Aerzte: Amen ia. Allein meine kleine Person wunderte sich doch ausserordentlich, daß wir in dem lezten sehr kalten Win-

ter von 1788 wenige, ia ich kann sagen, gegen andere gelinde Winter gerechnet, gar keine Entzündungskrankheiten hatten. Dieses sahe ich, dachte und schwieg. Ganz kürzlich aber finde ich, zu meiner nicht geringen Beruhigung, in der sehr schönen mineralogischen Reisebeschreibung des Herrn Macquart nach Rußland, die nemliche ia noch grössere Bemerkung, denn er sagt hier ganz deutlich, weil er sich selbst davon überzeugt, daß in Rußland die Entzündungs-Krankheiten nicht zu Hause sind, und lachte dabei (ich mußte nun mit lachen als ich es laß) über den Boerhaavischen Saz, den man bisher überall, und selbst in England geglaubt. — Ein Auszug aus iener merkwürdigen Reisebeschreibung stehet im dritten Stük des ersten Bandes meiner neuen Französischen Medicinischen Litteratur.

i) Anmerkung.

Läugnen will ich nicht daß die Witterung, zumal eine plözliche Umänderung derselben, einen Einfluß auf den Körper äussere. Schwerlich aber geschiehet dieses blos durch Kälte und Wär-

me, trokne und feuchte Luft. Leztere enthält Bestandtheile, die wir nicht kennen, und die auch nicht immer die nemliche sind, und wenn ich dieses annehme, so kann ich mir doch einen wahrscheinlichen Grund vorstellen, warum die Magnetnadel in den Jahren 1787 und 1788 so grosse Abweichungen, zufolge der Beobachtungen der Mannheimer Sternwarte, erlitten. Das in Schweden vor einigen Jahren erfundene Wetterglas, aus Salmiac Salpeter und Campher in Brandtewein aufgelöset, so man gegenwärtig auch schon zum Verkauf umherträgt, bietet meines Erachtens eine schöne Gelegenheit an die Hand, die verborgene Eigenschaften der Atmosphäre näher zu prüfen, noch weiß ich aber nicht daß iemand Versuche damit angestellt.

Endlich giebt es auch Mittel, welche auf den menschlichen Körper eben so wie eine warme Luft würken. Nemlich ein laues Bad, gelinde schweistreibende Mittel, besonders diluirende, eine dikke und warme Kleidung, wollene Hemder, Frictionen, eine öftere und mässige Uibung, wodurch die Transpiration ver-

mehrt und die Säfte gleichförmig vertheilt werden. Mittel von dieser Art richten also viel in verschiedenen Krankheiten aus; nicht weniger auch eine mäßige Wärme, so wie in England des Sommers. Weil also ein mäßiges Clima die nemliche Würkungen hervorbringt, so sind Reisen in dergleiche Länder sehr zuträglich.

Uibrigens kann man durch eine fleißige Beobachtung der schädlichen Ursachen in einer Krankheit hinlänglich gewiß seyn, ob eine Veränderung des Clima Vortheile erzeugen werde. Zum Beispiele so wird eine kalt eingeathmete Luft bei Lungensüchtigen den Husten vermehren, und dadurch die Krankheit verschlimmern. Auch gichtische Personen leiden nicht wenig Beschwerde von der kalten Luft. Dergleiche Kranke können aber diesen Beschwerden nicht entgehen, woferne sie nicht andere Gegenden suchen; denn bleiben sie am nemlichen Orte, so sind sie der schädlichen Luft täglich ausgesezt. In diesen und ähnlichen Ursachen lehret also die Erfahrung, daß in dem Clima von England etwas schädliches vorhanden; und ob es

gleich nicht die Ursache der Krankheit ist, so kann man doch daraus abnehmen, daß die Veränderung des Clima helfen würde, weil dadurch eine grosse Unbequemlichkeit und eine kaum anders zu vermeidende Gefahr zernichtet würde.

Hauptsächlich dieser Ursachen halber könnte man also durch die Veränderung des Clima vermittelst einer Reise in Länder, wo die Luft mäßig warm, trokken, heiter und beständig ist, viele in England herrschende Krankheiten heilen. Doch ist zu bemerken, daß die Vortheile, welche die Kranken aus einer solchen Reise erlangen, nicht blos aus der Veränderung des Himmels und der Luft herzuleiten seie; denn man gebraucht ia neben diesem noch ein anderes, nicht weniger würksames Mittel, in den meisten Krankheiten, nemlich eine mäßige Leibesübung. Unsere Kranke, so in ein mäßigeres Clima reisen, sind oft genöthiget viele Wochen auf der Reise zuzubringen: und iedem Arzte ist es hinlänglich bekannt, daß durch dergleiche lange Bewegungen, grosse und oft heilsame Bewegungen in dem Körper hervorgebracht

werden. Der Endzwek gegenwärtiger Abhandlung ist eigentlich nur die Würkungen zu betrachten, so von der Veränderung des Clima entspringen, und nicht den Nuzzen der Bewegung zu berühren: doch wird es aber nicht unschiklich seyn, auch von dem lezten etwas anzuführen; denn diese Materie gehöret mit hieher, und man muß immer sich an die Würkung der körperlichen Uibung zugleich erinnern, wenn man eine Veränderung des Clima anräht; denn beide sind mit einander nothwendig verbunden, und bringen fast in den meisten Fällen die nemliche Würkung hervor. Vernunft und Erfahrung zeigen hinlänglich, daß eine mäßige und anhaltende Uibung, z. B. bei langen Reisen, die Transpiration und den Lauf der Säfte nach der Oberfläche vermehre. Es ist unzweifelhaft daß viele Kranke blos durch eine körperliche Uibung viele Erleichterung verspürt, und dieser muß man wahrscheinlich die Cur vieler Krankheiten zuschreiben, die man gewöhnlich der Veränderung der Luft zuschreibt.

Will man die Umänderung des Clima als ein Mittel gebrauchen, so fragt es sich ob es.

dienlich seie zu Wasser oder zu Lande zu reisen. Man weiß aus den Beobachtungen vieler, so wohl alter als neuer Aerzte, daß das Schiffen in vielen Krankheiten nicht wenig nüzze. Vor wenig Jahren gab in Edinburg Herr Gilchrist eine schöne Dissertation über den medicinischen Nuzzen des Schiffens heraus, worinn er dasselbe als ein in vielen Krankheiten würksames Mittel beschreibt. Darinn erzählt er die Geschichte vieler Kranken, die er dadurch gleichsam aus der größten Gefahr gerettet. Verschiedene Umstände, die bei den Wasser-Reisen eintreffen, mögen hiervon die Ursache seyn: man kann auch nicht läugnen, daß die feuchte und gleich mäßige Seeluft, die salzige Dämpfe und andere Umstände hierzu etwas beitragen können. Der größte Nuzzen bei der Wasserfahrt mag aber wohl von der Uibung herrühren. Herr Gilchrist zeigt sehr schön, daß man eine ziemlich starke Uibung bei dem Wasserfahren genieße, zumal wenn das Schif klein und die See ungestümm ist. Auch beweiset er, daß diese Uibung einige besondere Vortheile besizze, und in gewissen Fällen allen andern Arten von Uibungen vorzuziehen seie. Ausser der körper-

lichen Uibung erhält man oft durch das Schiffen auch noch einen andern Nuzzen, nemlich die Seekrankheit, welche Ekel und Brechen hervorbringt. Dieses macht aber eine grosse Würkung, und ist in vielen Krankheiten sehr nüzlich. Denn man weiß schon lange, daß Ekel und Brechen dieserwegen besonders nüzlich seie, weil es die Transpiration vermehret, und den gehörigen Lauf der Säfte nach den äussern Theilen befördert und herstellt. Sie sind auch sehr würksam zur Beförderung der Expectoration, wenn die Lunge mit Unrath überhäuft. Ein solcher Ekel kann aber nur durch langes Schiffen erhalten werden, und zwar kann dieses mehrere Tage, ia ganze Wochen hindurch geschehen. Die Erfahrung lehret auch daß dadurch keine Gefahr oder Nachtheil entstehe. Glaublich ist es aber nicht, daß man ein ähnliches Brechen durch Hülfe der künstlichen Brechmittel, eine geraume Zeit hindurch ohne Gefahr erregen könne; nur wenige Aerzte würden zu einem solchen Versuch rathen, keine Kranke aber diesem Rath folgen, sondern vielmehr für einem so schreklichen Mittel sich fürchten. Wenn der Ekel bei Personen, die zu Schiffe

fahren, vorüber, so genießen sie gewöhnlich eine sehr trefliche Gesundheit, sie bekommen dabei eine grosse Eßlust, ohngeachtet sie keine andere Bewegung ausser dem Schwanken des Schifs haben. Diese Bewegung aber, wie Gilchrist bemerkt, ersezt als eine Art von tragen die körperliche Leibes-Uibung, und befördert die gehörige Bewegung der Säfte, Ausserdem ist das Schiffen noch mit einer andern Bewegung verbunden, denn so wie sich das Schif im Schwimmen hin und her beweget, so ist auch eine gleichstimmige Bewegung des Körpers erforderlich, damit sich die Laage und Gleichgewicht des Körpers erhalte; denn sonst könnte sich Niemand bewegen, ja nicht einmal stehen oder sizzen. Jene Bewegung aber macht eine mäßige, öftere und kaum merkbare Anstrengung aller Muskeln nothwendig, und diese Uibung geschiehet ohne Nachlaß. Jeder der schift, wenn er auch im Bette liegt oder schläft, genießt die Uibung oder doch wenigstens das Tragen. Alles gute, das man in Krankheiten von einer gleichförmigen, mäßigen und anhaltenden Uibung erhält, kann man auch mit Recht und vorzugsweise vom Schiffen erwarten.

Freilich hat man es schon oft in vielen Fällen vergeblich gebraucht, allein in andern war es auch, so viel ich weiß, ausserordentlich würksam. Uiberlegt man dabei in welchen Fällen man es gewöhnlich gebrauchte, so wird man sich nicht wundern, daß es nicht immer geholfen. Die meiste Versuche damit waren in sehr gefährlichen und nicht selten gänzlich unheilbaren Krankheiten, nemlich der Lungensucht: und dabei hatten die Kranke erst in dem lezten Zeitpunkt der Krankheit sich der Schiffahrt bedienet. Nun weiß man aber allgemein, daß die Lungensucht, wenn sie lange gedauert, ein fast unheilbares Verderbniß in der Lunge stifte.

Es ist auch hinlänglich bekannt, daß andere Arten von Uibungen, z. B. reiten oder fahren in einem Wagen, welchen viele Schriftsteller und besonders Sydenham so grosse Lobsprüche beigelegt, zuweilen mit gutem Erfolge, oft aber vergeblich sind gebraucht worden. Das Schiffen besizt aber vor allen andern Uibungen eine grosse Bequemlichkeit, denn es ist in vielen Fällen anwendbar, wo es andere Uibungen wegen Schwachheit des Kranken nicht sind. Das Schiffahren ist so sanfte und gelinde, daß es

der Kranke kaum merkt, und also auch von den schwächsten Kranken ohne Gefahr ertragen werden kann. Auch weiß man einige Fälle, wo Kranke so schwach waren, daß sie sich kaum bewegen konnten, und sich in das Schiff mußten tragen lassen; nach vollendeter Reise aber waren Kräfte und Gesundheit wieder hergestellt. Wenn also Kranke weder Reiten noch das Fahren in einem Wagen ertragen können, und also keine Landreisen unternehmen, so müssen sie die Schiffahrt versuchen. Können sie aber Landreisen in schikliche Gegenden vornehmen, so wäre zweifelhaft, ob sie noch die Schiffahrt vorziehen sollten. Denn bei einer langen Schiffahrt entstehen viele Nachtheile, besonders in Rüksicht der Diät; einige Kranke müssen blos Früchte und Milchspeisen zu sich nehmen, das bei einer langen Schiffahrt nicht angehet; überdies bekommen Personen, so einer weichen Lebensart gewohnt sind, an den Unbequemlichkeiten der Schiffahrt Furcht und Ekel. Man kann aber nicht behaupten daß durch die übrigen Vortheile des Schiffens iene Unbequemlichkeiten ersezt werden. Im Gegentheile muß man zugeben, daß die Landreisen in einem Wa-

gen die beste Würkungen hervorbringen, und ienen von der Schiffahrt gleich kommen. Personen die Vermögen genug besizzen, und auch noch hinlängliche körperliche Kräfte haben, können eine angenehme Auswahl treffen, und ihre Reise zu Land vornehmen. Bei andern aber, wo dieses nicht statt findet, und deren Körper sehr geschwächt ist, können eine solche Wahl nicht treffen, und müssen ihre Zuflucht zur Schiffahrt nehmen.

Noch entstehet hier die Frage, wenn man das Clima ändern will, welches denn die beste Länder sind. Allein ich getraue mir von den Vortheilen oder Nachtheilen verschiedener Oerter nichts gewisses zu bestimmen; weil ich davon keine Kenntnisse habe. Doch aber wird in den meisten Fällen ein mäßiger, heiterer, troкner und gleichförmiger Himmelsstrich nothwendig seyn. Und hieher gehören denn die südliche Gegenden von Europa, Spanien, Italien größtentheils, die mittägigen Gegenden von Frankreich, Modera und die Bermudische Insuln. — In der Folge werde ich noch die Vortheile zeigen, so ein Arzt auch aus dem heissesten Clima ziehen kann.

Nach diesen vorausgeschikten Erinnerungen will ich nun von einigen Krankheiten die dem englischen Clima besonders eigen sind handeln. Alle aber, die aus dieser Quelle entstehen, zu untersuchen, ist mein Vorsaz nicht. Ich werde nur dieienigen betrachten, bei welchen die Aenderung des Clima sehr nüzlich ist, und wo es die Gefahr nothwendig macht.

Krankheiten, so man dem englischen Clima zuschreiben kann, sind in Rüksicht des Alters der Kranken verschieden. In der Jugend kommen gewöhnliche Brustkrankheiten, und unter diesen hauptsächlich Blutspeien und Lungensucht zum Vorschein. Bei zunehmendem Alter findet man diese Krankheiten seltener, allein iezo stellen sich verschiedene Krankheiten in den Eingeweiden des Unterleibs ein, besonders Krankheiten des Magens, und aus diesen entstehen wiederum, oder vereinigen sich auch mit ienen die Hypochondrie und Gicht. In dem hohen Alter wo schon alle Kräfte manglen greift eine ungestümme Witterung schwache und alte Leute heftig an, sie werden von allen Seiten mit vielen Ungemächlichkeiten beschwert, ihr Leben

wird verbittert und der Tod beschleunigt. Im künftigen werde ich nun iene natürliche Ordnung der Krankheiten befolgen, und also den Anfang mit der Lungensucht, die sich gewöhnlich in dem iugendlichen Alter einstellt, machen.

## Lungensucht.

Diese Krankheit verdienet die meiste Aufmerksamkeit in England in Rüksicht der grossen Niederlage so sie hier anrichtet. k) Wenn man dem Londoner Todten-Verzeichniß Glauben beimessen kann, so stirbt der vierte Theil in Londen an der Lungensucht. Diese Krankheit trift besonders iunge Leute, oft die schönste, besonders im weiblichen Geschlechte, und dieienige so einen grossen Verstand und angenehmen Körper haben. Gesezt aber man wollte diese Tödtlichkeit der Lungensucht bezweiflen, und glauben die Londoner Angabe seie um zweimal zu hoch angesezt, so würde dennoch diese traurige Niederlage noch sehr groß seyn. Wenn es sich der Mühe verlohnte eine Berechnung anzustellen, so könnte man leicht zeigen, daß die Lungensucht in Großbritannien iährlich fünf und zwan-

zig

zig tausend Menschen tödte. Der berühmte Sydenham äusserte eine ähnliche Meinung über diese Krankheit, denn er sagte die Lungensucht tödtet zwei drittheil von denienigen so an chronischen Krankheiten sterben. Und an einer andern Stelle behauptet er daß chronische Krankheiten den dritten Theil von Menschen umbringe. Wenn man also dieses Verhältniß annimmt, so folgt daß in England vierzig tausend Menschen, und drüber iährlich sterben. Allein es ist gar nicht nothwendig von der grossen Verwüstung dieser Krankheit zu reden, denn fast ieder hat einige Verwandte oder Bekannte so an der Lungensucht gestorben sind. Diese gräßliche und unmerkliche Schwindsucht greift zarte und liebenswürdige Personen an, und erfüllet England mit Morden und Leichen.

k) Wenn in England viele Personen lungensüchtig sterben, so mag dieses wohl hauptsächlich von ihrer Lebensart herkommen. Die Methode so man dagegen gebraucht hat wohl auch grossen Einfluß auf ihre Tödtlichkeit. Herr Portal in Paris zeigte ohnlängst eine bessere Methode und Theorie der Lungensucht, die

man annehmen sollte, weil sie sich auf Leichenöfnungen gründet. Und doch hat sie noch wenig auf den phlegmatischen Haufen der Aerzte gewürkt; ia Herr Reid in England hat sogar widersprochen ; o des schädlichen und falschen Widerspruchs!! —

In England wird die Lungensucht für endemisch gehalten, und das mit Recht; denn in keinem Lande richtet sie so grosse Niederlage an, wie hier. Alle Aerzte gestehen, daß man in einigen Fällen auch die würksamste Mittel wider diese Krankheit vergeblich gebrauche. Bei einer eingewurzelten Lungensucht macht man sich keine Hofnung. Auch ist es schon eine schwere Sache eine anfangende Lungensucht zu heilen oder zu verhüten. In dieser Krankheit empfiehlet sich unter allen Mitteln die Veränderung des Clima, und eine Umtauschung desselben mit einer wärmern Gegend. Was aber bei einer so gefährlichen Krankheit Hülfe zu versprechen scheinet, ist aller Aufmerksamkeit werth. Die Art, wie nun dieses Mittel würket, soll iezo untersucht werden, und dieses zwar aus der Beobachtung der Symptomen und der nächsten und entfernten Ursachen der Krankheit.

Die Kennzeichen der Lungensucht sind gewöhnlich folgende: eine schleichende Auszehrung des ganzen Körpers mit einem auszehrenden Fieber verbunden, eine Empfindung von Schwere oder Spannen, oder auch eines Schmerzes in der Brust, ein beschwerliches Athmen, öfterer und beschwerlicher Husten, der im Anfange trokken ist und in der Folge mit einem Eiter-Auswurf verbunden. Die Kennzeichen einer anfangenden Lungensucht sind verschieden in Rüksicht der Ursache, woraus sie entstehet, z. B. aus einer Peripneumonie, Catarrh oder Blutspeien. Die nächste Ursache dieser Krankheit ist ziemlich bekannt, 1) denn die Leichenöfnungen von Lungensüchtigen zeigen fast beständig kleine Verhärtungen, Eitersäkke oder Geschwüre in der Lunge, wodurch sie größtentheils verzehret wird. Dieses trift fast beständig zu, doch will ich aber nicht sagen immer: denn einige angesehene Aerzte behaupten daß man zuweilen weder ein Geschwür, noch ein anderes sichtbares Uibel finden könne, und doch hätten dergleiche Personen viel Eiter ausgeworfen, die übrige Kennzeichen der Lungensucht gehabt und wären auch an der Lungen-

sucht wirklich gestorben. Freilich sind dergleiche Beispiele sehr selten, und man weiß allgemein, daß die wahre Lungensucht von einem oder mehreren Geschwüren in der Lunge entstehe. Die Leichen-Ofnungen zeigen zwar hinlänglich daß in den meisten Fällen die Krankheit nicht von einem Geschwür oder Verhärtung entstehe, sondern durch mehrere, welche sich anhaltend entzünden und in Eiterung übergehen. Durch die Kenntniß dieser nächsten Krankheits-Ursache entstehet also die Indication die Verhärtung zu resolviren, oder wenn sie schon in Eiterung übergangen ist, dieselbe auf das geschwindeste zu heilen. Dieses leztere muß aber durch Hülfe der Natur und nicht durch den Beistand des Arztes geschehen. Ich sehe aber nicht wie in dieser Absicht die Veränderung des Clima nüzlich seyn könne. Wenn der Körper übrigens gesund ist, so heilen die Geschwüre in iedem Theile des Körpers von selbst, und diese Heilung können zwar die Aerzte verhindern, aber kaum befördern. Denn ich kenne keine Mittel, so durch irgend eine specifische Kraft dieses heilsame Unternehmen der Natur begünstigten. Es ist hinlänglich bekannt

daß viele Mittel, so in dieser Absicht gebraucht werden, eine entgegengesezte Würkung haben, und nicht allein unnüzze, sondern vielmehr noch schädlich sind. Hieher gehören die natürliche und künstliche Balsame, welche dieserwegen auch heut zu Tage selten gebraucht werden.

Doch gibt es auch bösartige Geschwüre, so die Hülfe des Arztes und Wundarztes nothwendig machen; auch viele Geschwüre, so nicht von selbst heilen, werden durch dienliche Mittel heilbar. Und dieserwegen müssen bei einem bösen und hartnäkigen Lungengeschwüre verschiedene Mittel angewendet werden. Die Art aber, wie die Arzeneien bei äussern Geschwüren würken, läßt sich leicht bestimmen. Sie theilen sich von selbst in zwei Klassen. Nemlich äussere örtliche Mittel, welche unmittelbar auf das Geschwür gebracht werden, und nur allein auf dasselbe würken. Und innere allgemeine Mittel, so auf den ganzen Körper würken, und nur in so ferne für das Geschwür heilsam sind, in wie ferne sie einen sich auf den ganzen Körper erstrekkenden Fehler wegschaffen. Die erste Gattung ist in dem Fall oft sehr nüzlich um eine Beschaf-

fenheit eines Geschwürs wegzunehmen, wovon man aus der Erfahrung weiß, daß sie die Heilung verhindert. Hieher gehören Einschnitte und Aezmittel um das schwammige Fleisch zu verzehren, oder kallöse Theile zu vertreiben, oder eine neue und gutartige Vereiterung hervorzubringen, welches zur Heilung eines Geschwürs wesentlich erfordert wird. Dergleichen Mittel kann man aber bei Lungensüchtigen nicht gebrauchen, und wenn sie auch anwendbar wären, so sind doch die Kennzeichen bei dieser Art von Geschwüren nicht vorhanden, durch welche man abnehmen könnte, ob dieses oder ienes Mittel anwendbar seie.

Die andere Classe von allgemeinen und innerlichen Mitteln besizt eine nicht geringere Kraft Geschwüre zu heilen, so von einem allgemeinen Verderben entspringen. Hieher gehören aber venerische oder scorbutische Geschwüre, deren Heilung man von blos örtlichen Mitteln insgemein vergeblich erwarten würde, woferne man nicht zugleich innere und allgemeine Mittel, so ienen Krankheiten angemessen sind, fleißig gebrauchte. Und auf gleiche Weise müssen auch

in dieser Krankheit, so von schwer zu heilenden Geschwüren entstehet, Mittel gebraucht werden, um den Fehler zu heben, der die Heilung des Geschwürs verhindert. Um aber dieses gehörig ins Werk zu sezen, so muß man die entfernte Krankheits-Ursachen erforschen. Nothwendig ist es nicht zuerst umständlich zu erweisen, daß die Schindsucht von einer blossen Verlezzung der Lunge, oder auch von einer Vereiterung, wenigstens in den meisten Fällen, nicht entstehe, woferne nicht zuvor ein Fehler in der Lunge oder in dem ganzen Körper vorhanden gewesen. Von diesem Fehler soll in der Folge gesprochen werden. Man weiß aber daß die Schwindsucht gewöhnlich nach dem Blutspeien entstehe, und sobald ein iunger Mensch Blut auswirft, so fürchtet man sogleich das äusserste. Zuweilen folgt auch die Schwindsucht auf eine übel behandelte Peripneumonie oder Seitenstich, so in Eiterung übergegangen. Zuweilen obgleich selten, entstehet sie auch von einer grossen äussern Gewalt auf die Brust oder Lungen. Aus dergleichen Beobachtungen machte man nun den Schluß, daß eine iede Verlezzung der Lunge eine schlimme Vereiterung und unheilbares Ge-

schwür, und also eine tödtliche Schwindsucht veranlasse. Den Grund dieses Uibels sezten die Aerzte in die Natur und Structur der Lunge, und in ihre Verrichtung. Man sahe nemlich daß das Blut durch die Lunge mit einer grossen Gewalt ströhme, daß die Lunge selbst bei der Respiration sich beständig bewege, und dadurch die Heilung der Wunde verhinderte, weil ihre Ränder von einander gezogen und gereizet würden. Auch führte man noch einen Grund aus der Analogie der äussern Geschwüre an, die ungerne heilen, wenn sie der äussern Luft ausgesezt sind. Allein in alle Theile der Lunge dringt Luft, und wenn Geschwüre in ihr vorhanden, so müssen sie also auch nothwendig der Luft beständig ausgesezt seyn. Alles dieses ist aber doch nicht hinreichend die Schwierigkeit zu heben. Die Bewegung der einzeln Theile der Lunge ist allezeit klein, und nur bei einem starken Einathmen merklich. Folglich ist es nicht wahrscheinlich, daß daraus ein so grosser Nachtheil entstehen könne. Dem Zutritt der Luft kann man auch fast nichts zuschreiben, denn ohngeachtet sie in die Lunge aufgenommen wird, so kommt sie doch nicht unmittel-

bar zu derselben, denn ihre innere Fläche ist immer mit einem Schleim überzogen, der iede Wunde leicht vor der Luft vertheidigen kann. Hunde und andere Thiere heilen ihre äussere Wunden durch das Lekken, und in diesem Falle vertheidiget der Speichel und der damit verbundene Schleim die Wunde hinlänglich vor der Luft. Alle Beweise, wornach eine Verlezzung der Lunge die Schwindsucht hervorbringen soll, sind also vor nichts zu achten, und die Erfahrung zeigt auch davon die Wahrheit. Wie viele Beispiele hat man nicht, wo nach einer offenbahren Verlezzung der Lunge, ia so gar nach einer Vereiterung keine Schwindsucht entstanden. Viele Personen haben öfters Blut gespeit, wo niemals das geringste Kennzeichen einer Schwindsucht darauf erfolgte. Wieder viele andere hatten nach einer übel geheilten Peripneumonie, eine grosse Vereiterung in der Lunge, die sich durch einen Eiter-Auswurf in kurzer Zeit heilte. Endlich kommen auch noch täglich Fälle vor, in welchen die Lunge durch eine äussere Gewalt verlezt oder verwundet werden, und doch selten eine Schwindsucht daraus entstehet. Wenn die Wunde groß ist,

so verhindert ein plözlicher Tod ohnehin die Schwindsucht, ist sie aber klein, so heilet sie ohnehin in kurzer Zeit. Man hat einen sonderbaren Fall, wo eine Verwundung der Lunge eher ein Mittel denn die Ursache der Schwindsucht war. Ein Offizier, den man für lungensüchtig hielt, wurde mit einer Kugel durch die Lunge geschossen. Dieses gefährliche Mittel leistete ihm trefliche Würkung, er lebte nachher noch viele Jahre, und war von allen Symptomen der Lungensucht befreit. Es sind also bei der Vereiterung der Lunge keine Mittel nothwendig, die unmittelbar die Heilung des Geschwürs befördern; (wenn es ia dergleichen gibt) die Veränderung des Clima wird hier auch nichts nuzzen. Der Arzt darf nur die Krankheit heben, die entweder blos die Lunge, oder den ganzen Körper betrift, und das Geschwür unheilbar macht: und wenn diese gehoben, so wird das Geschwür leicht heilen. Denn wenn dergleichen Hindernisse gehoben, so geschiehet die Heilung eines Lungengeschwürs, gleich andern Geschwüren, blos durch die Wohlthat der Natur.

Alle diese Umstände zeigen also ganz deutlich, daß eine bloße Verlezzung der Lunge und

ein Bersten ihrer Gefäße kein unheilbares Geschwür oder Schwindsucht veranlasse, wenn nicht vorher die Lunge oder der ganze Körper verderbt waren. Und ein solches Verderbniß läßt sich nur aus der Beobachtung der Krankheits-Ursachen erforschen. Die Erfahrung zeigt, daß diejenige besonders der Schwindsucht ausgesezt seyn, so von ihren Eltern eine Krankheit geerbt; ferner die noch nicht fünf und dreißig Jahr alt sind, die schwach und mager sind, eine enge Brust haben, schiefen Rükgrad und hervorstehende Schultern, nicht weniger die eine weisse und glatte Haut besizzen eine lebhafte Farbe im Angesicht, einen langen Hals, schwache Stimme, so oft aus geringen Ursachen heischer wird, und sanguinisch-phlegmatische Personen: endlich auch solche Personen, so eine scrophulöse Disposition haben, oder zu Blutflüssen, oder Catarrhen geneigt sind. Diese sind zwar Merkmale von einer schwachen Constitution des ganzen Körpers, besonders aber von einer bösen Structur der Lunge. Hauptsächlich aber gibt es nur drei Ursachen der Schwindsucht, die am häufigsten sind: nemlich eine scrophulöse Disposition, Blutspeien und Catarrhe. Bei

diesen aber hilft die Veränderung des Clima, wie ich solches iezo umständlicher zeigen will.

Alle Aerzte wissen iezo daß die Schwindsucht häufig von einer scrophulösen Disposition entstehe. Mead hatte diesen Gedanken zuerst geäussert. Und wahrscheinlich hat eine Beobachtung des Sydenhams ihn auf diesen Gedanken gebracht. Er sahe daß bei einigen Schwindsüchtigen, die durch das Reiten geheilt worden, nach dieser Krankheit ein Geschwulst an den Drüsen des Halses enstunde, so den Kröpfen sehr ähnlich war. Heut zu Tage zweifelt man daran gar nicht mehr, weil man weiß daß scrophulöse Personen vor allen andern der Schwindsucht unterworfen, und daß die meiste Schwindsüchtige diese Disposition haben. Angesehene Aerzte glauben, daß unter hundert Schwindsüchtigen wenigstens neunzig scrophulös seyn. Zudem ist auch eine grosse Aehnlichkeit zwischen den Verhärtungen und Geschwüren der Lunge und den scrophulösen Geschwüren an den übrigen Theilen des Körpers. Aeusserlich ist die Gestalt die nemliche, und innerlich sind sie eben so dik und hart. Sie nehmen auch beide

auf die nemliche Art von einem kleinen Anfange bis zu einem grossen Umfange allmählig zu, und dieses meistens ohne viele Schmerzen und Beschwerde; langsam gehen sie in Eiterung über, niemals in gutartige, sondern in bösartige fast unheilbare Geschwüre. Beide zeigen sich zu der nemlichen Jahreszeit, nemlich im Winter oder Frühiahr; im Sommer vermindern oder vergehen sie, kehren aber im folgenden Winter wieder zurük. Aus den Leichen-Oefnungen scrophulöser Personen weiß man, daß scrophulöse Geschwülste in allen Theilen des Körpers, und Verhärtungen von der Art in den Lungen angetroffen werden; das ich selbst zwei bis dreimal gesehen. Und man kann also hieraus den Schluß machen, daß die Lungensucht oft von einer scrophulösen Disposition entstehe, und eine würkliche scrophulöse Krankheit seie. Folglich ist sie als eine Ursach der Schwindsucht bei denienigen anzusehen, die entweder wirklich scrophulös sind, oder von dergleichen Eltern gebohren worden.

Man könnte vielleicht glauben, daß dieser sichere Beweis von der Ursache der Krankheit

nicht viel zu ihrer Heilung beitragen werde, weil die scrophulöse Krankheit schon an sich schwer zu erkennen und schwer zu heilen ist, auch wenn sie in den äussern Theilen befindlich wo man unmittelbar schikliche Mittel anwenden kann. Zudem muß man auch wirklich gestehen, daß fast alle Mittel fruchtlos bei dieser Krankheit gebraucht werden. Aus der Würkkung der Arzneien läßt sich nicht vermuthen, daß eine Veränderung des Clima hülfreich seyn werde. Auch aus den Ursachen der Krankheit ist es nicht zu vermuthen, weil sie sehr dunkel sind.

Von den nächsten Ursachen hat man verschiedene Meinungen, denn einige glauben daß sie in einer dikken fehlerhaften Lymphe bestehe; andere halten nicht die Lymphe, sondern die lymphatische Gefäße für die Ursache, die aus verschiedenen Ursachen schwach, schlaff, und widernatürlich erweitert sind. Wieder andere nehmen eine Krankheitsmaterie an, die sich entweder in dem Körper erzeugt, oder von den Eltern angebohren worden, sich auf eine unerklärbare Art von den Säften absondert und

in einige Theile besonders in die lymphatische Drüsen niederlegt. Uiber diese verschiedene Ursachen kann ich aber mich nicht umständlich einlassen; denn sie mögen wahr oder falsch seyn, so kann man, wenn sie nicht sorgfältiger untersucht worden, keine Indication zur Heilart aus denselben herleiten, welche eine Veränderung des Clima nothwendig machte. Auch die entfernte Ursachen dieser Krankheit, sind eben so dunkel; denn die Aerzte sind uneins, ob eine dünne Kost, aus Früchten und dergleichen Speisen, dergleichen arme und Bauers-Kinder genießen, oder eine fette und vollkommene Nahrung wie bei Reichen, dieser Krankheit am meisten günstig seie. Ich getraue mir auch nicht zu behaupten daß die Scropheln von den Würkungen eines Clima ihren Ursprung nehmen, denn man trift sie in der ganzen Welt an, und in allen Gegenden, sowohl kalten, warmen oder gemäßigten Ländern, und bei iedem Alter. Ohngeachtet nun diese Krankheit so allgemein ist, so trift man sie doch besonders in kalten und feuchten Gegenden an, hingegen in gemäßigten und troknen kommt sie seltener vor. Nach den Beob-

achtungen einiger englischen Aerzte, so in Italien gewesen, ist gedachte Krankheit in Italien viel seltener als in England. Auch in Spanien ist sie seltener, denn ein berühmter Arzt, der sich lange in Cadix aufgehalten, versicherte mir, daß er in dieser Stadt wenige Kranke von dieser Art gesehen, auch keine rachitische, welche man doch sonst für sehr ähnlich mit den Scropheln hält. Doch weiß ich aber auch daß andere Aerzte behaupten, die Scropheln seyn in Spanien sehr gemein. Man kann also unter diesen Umständen keinen sichern Schluß fassen, bis die Sache genauer untersucht ist. Einige behaupten, daß in Irrland die Scropheln häufiger anzutreffen denn in England, auch mehr in den Gegenden gegen Abend, denn gegen Morgen. Keine andere Ursache aber kann hier statt finden, denn daß erstgenannte Gegenden mehr feucht sind. Selbst nach meinen Beobachtungen sind die Scropheln in den feuchten Gegenden Englands häufiger, denn in den troknen. Es scheinet also ziemlich wahrscheinlich, daß man in dieser Krankheit einige Erleichterung vermittelst einer Reise in trokne und mäßig warme Länder erhalten werde. Vielleicht könnte

man

man diese Hofnung für sehr ungewiß ansehen, allein sie ist doch durch die Geschichte der Krankheit, und die Aehnlichkeit der nüzlichen und schädlichen Dinge gar gut bestätiget.

Die Scropheln nehmen selten ihre Richtung nach der Lunge vor dem funfzehnten Jahre, gewöhnlich aber kommen sie viel früher an den Halsdrüsen zum Vorschein. Zuweilen, ia öfters findet man keine Zeichen von den Scropheln eher, bis sie schon Verhärtungen in den Lungen gebildet und die Schwindsucht anfängt, die ohne Zweifel aus dieser Quelle entstehet, wenn die Kranke durch die Geburt diese Disposition geerbt. Zeigen sich die Scropheln an den äussern Theilen des Körpers, so geschiehet dieses gewöhnlich zwischen dem fünften und zwölften Jahre: zuweilen, aber doch nur selten, sind sie schon in der frühesten Jugend zugegen; zuweilen, aber ebenfalls selten, entstehen sie erst im reifern Alter. Entstehet die Krankheit um die gewöhnliche Zeit, so heilet sie fast immer von selbst in dem mannbaren Alter, verschwindet von selbst, kehrt auch nachher nicht wieder zurük, sie müßte denn unglük-

licher Weise auf die Lunge fallen und eine Schwindsucht verursachen. Wie aber diese unglükliche Heilart durch die Natur geschiehet ist mir wirklich unbekannt. Um diese Zeit entstehen ohnehin grosse Veränderungen in dem Körper, die man noch nicht genau einsiehet; und blos durch diese Veränderungen werden viele Krankheiten geheilet. Dieses Hülfsmittel ist aber für uns blos sichtbar aber nicht nachahmlich. Ein anderes sehr kräftiges Mittel aber, das zwar nicht künstlich sondern natürlich ist, läßt sich durch die Aenderung des Clima nachahmen. Man weiß nemlich daß die äussere scrophulöse Geschwülste nicht immer in dem nemlichen Zustande bleiben, sondern sich bald vermehren oder vermindern, zuweilen auch verschwinden und denn wieder zurükkehren; und diese Abänderungen rühren wahrscheinlich von der Jahreszeit. Die Kröpfe fangen gewöhnlich im Winter = Solstitium an, vermehren sich im Frühiahr, gegen den Sommer nehmen sie weiter nicht zu, und im Sommer und Herbst verschwinden sie, oder nehmen doch sehr ab, hingegen auf den Winter nehmen sie von neuem zu. Wenn der Geschwulst

in Eiterung übergehet und ein böses Geschwür macht, so weicht er oft keinen Arzeneien, sondern heilet im künftigen Sommer sich von selbst. Nun scheinen auch die Verhärtungen in der Lunge, soviel man aus verschiedenen Zeichen abnehmen kann, die nehmliche Würkungen oder Veränderungen durch die verschiedene Jahreszeiten hervorzubringen. Denn die Kranke klagen oft im Winter oder Frühiahr, über einen geringen, häufigen, beschwerlichen und troknen Husten, mit einem beschwerlichen Athemholen. Diese Kennzeichen lassen aber, besonders bei scrophulösen Personen, allezeit eine Schwindsucht befürchten. Oft verringern sie sich von selbst gegen den Sommer, im Herbst und Winter kehren sie zurük und im Frühiahr veranlassen sie den Tod.

Dieserwegen ist es sehr wahrscheinlich, daß der Winter allen scrophulösen Geschwüren und Verhärtungen, an iedem Theile des Körpers, ausserordentlich schädlich seie, und eben so glaublich ist es auch daß der Winter einige entfernte Ursachen dieser Krankheiten hervorbringe. In diesem Falle muß man aber auch anneh-

men, daß der Sommer, oder eine mäßig warme Witterung iene entfernte Ursachen wegschaffe oder verhüte, indem die Hindernisse zur Resolution des Geschwulsts und Heilung der Geschwüre weggeschaft werden, und die heilende Kräfte der Natur die Krankheit allein heben. Eine mäßig warme Luft ist aber der Respiration dienlich und stärkt die Lunge. Folglich wird auch ein temperirtes Clima der Lungensucht widerstehen, oder auf eine andere verborgene Art die Ursache der Krankheit heilen. Ihre Entstehung mag seyn, wie sie will, entweder daß der Winter die entfernte Ursachen der Krankheit darbietet, oder nur der schon vorhandenen Krankheit schade, so weiß man doch sattsam, daß die Gefahr auf keine andere Art zu vermindern, als durch die Vermeidung der kalten Witterung, und durch eine Reise in wärmere Gegenden. Durch eine solche Reise in schikliche Länder und einem hinlänglichen Aufenthalt in denselben genießt der Kranke ein ganzes Jahr durch einen beständigen Sommer, und eben so, wenn er will, mehrere, Dadurch vermeidet man alle Unbequemlichkeiten unserer langen Winter, und die Vortheile des Sommers lassen sich so

nach Willkühr verlängern, daß die Gesundheit nicht blos erlangt sondern auch vermehret wird. Mir scheinet es gar nicht ungeräumt, daß wenn ein viermonatlicher Sommer so kräftig würkend ist, um scrophulöse Geschwüre zu reinigen, Geschwülste zu resolviren, und die Krankheit auf viele Monate zu entfernen; so kann auch ein beständiger Sommer nicht nur auf lange Zeit den Rükfall der Krankheit verhindern, sondern auch die ganze Constitution des Körpers ändern, die scrophulöse Disposition von Grund aus vertilgen, und also alle Gefahr einer zu erwartenden scrophulösen Schwindsucht völlig verhüten. Man darf hier nicht einwenden, daß man die Scropheln doch zuweilen in warmen Ländern antreffe: denn es ist bekannt daß ein Clima eine viel stärkere Würkung auf fremde denn eingebohrne äussere. Ein Körper so an eine gewisse Wärme gewöhnt ist, tragt von derselben nicht vielen Vortheil oder Nachtheil. Wenn nun die Wärme ein Mittel wider eine Krankheit seyn soll, so muß man einen stärkern Grad von derselben gebrauchen; wahrscheinlich wird nichts bes-

ser die spanische Scropheln heilen, als eine Reise in ein noch heisseres Clima.

Alles dieses bekräftigen aber auch die Beobachtungen von der Veränderung des Clima bei einer anfangenden Schwindsucht. Viele Engländer, die alle Kennzeichen von anfangenden Verhärtungen haben, verreisen iährlich, bei Ankunft des Winters in gelindere Gegenden, und bleiben daselbst ein und mehrere Winter. Einige derselben werden auch dadurch von ihrer Krankheit völlig befreiet und kehren stark und gesund in ihr Vaterland zurük, ohne daß sie in der Folge Kennzeichen einer Schwindsucht verspüren. Andere aber, die nur auf ein Jahr ihre Reise einschränken und in ihr Vaterland zurükkehren, halten sich für gesund, allein den ersten drauf folgenden Winter bekommen sie einen Rükfall ihrer Krankheit und sterben in kurzer Zeit. Wenn also die Veränderung des Clima bei der Cur dieser Krankheit so würksam ist, um die schon gebildete Verhärtungen zu heben und zu resolviren, so muß sie auch vermögend seyn ihre stärkere Zunahme zu verhindern. Und dieses ist auch in der That. Denn

in heissern Gegenden kommen zwar zuweilen Scropheln vor, allein selten beobachtet man eine Lungensucht. Und es läßt also wahrscheinlich vermuthen, daß unsere scrophulöse Kranke wenn sie sich in dergleiche Länder, aber doch vor der schwindsüchtigen Periode, begeben, von der Schwindsucht befreit bleiben. Und hieraus folgt der natürliche Schluß, daß die Veränderung des Clima die beste Würkung leiste um die Schwindsucht von den Scropheln zu heilen und zu verhüten: besser ist es aber eine so gefährliche Krankheit zu verhüten, als wenn sie schon angefangen zu heilen. Der berühmte Mead hat schon längst eine ähnliche Meinung über die Veränderung des Clima zur Verhütung der scrophulösen Schwindsucht geäussert, denn er sagt: das Clima zu verändern ist oft heilsam, besonders wenn Gefahr ist daß sich die Scropheln auf die Lunge werfen; doch muß aber der Kranke nicht in zu heissen Länder, oder zu kalte sich begeben, auch in solche nicht wo die Witterung zu veränderlich ist.

Ich will hier keine Schlüsse wagen, in wieferne die Bewegung bei der Reise zur Cur

der scrophulösen Schwindsucht etwas beitrage. Doch zeigen aber verschiedene Beispiele bei Sydenham, daß die Bewegung in dieser Krankheit ausserordentlich núzlich seie. Also läßt sich auch hier, wie bei den meisten andern Krankheiten von der Bewegung bei der Reise eine Erleichterung und Hülfe erwarten.

Eine andere und nicht weniger häufige Ursache der Schwindsucht in England ist das Blutspeien. Wie es aber eine Schwindsucht veranlasse, getraue ich mir nicht vollkommen zu erklären; weil aber die Erfahrung zeiget, daß die Lungensucht gewöhnlich auf das Blutspeien folget, so trug ich kein Bedenken selbiges mit unter die Ursachen der Schwindsucht zu sezzen. Einige Aerzte, wie ich oben bemerkte, sind der Meinung, daß ein blosses Reissen der Blutgefäße, so wie es in dem Blutspeien wenigstens gewöhnlich geschiehet, ein unheilbares Geschwür und die Schwindsucht veranlasse; denn durch den heftigen Lauf des Bluts nach den Lungen, seiner beständigen Bewegung bei der Respiration, und dem freien Zutritt der Luft wird die Wunde offen erhalten und ihre Heilung be-

ständig verhindert. Allein es ist hier nicht nothwendig die Gegen = Beweise zu wiederholen. Man weiß hinlänglich aus der Erfahrung, daß die Schwindsucht weder aus einem blossen Riß der Lungen = Blutgefäße, noch aus einer blossen Vereiterung, wenigstens in den meisten Fällen entstehe, wenn nur die Lunge zuvor gesund gewesen. Andere gaben wieder eine andere Ursache der Krankheit, und die mehr wahrscheinlicher ist vor: denn sie behaupten daß das Blut aus den geborstenen Lungengefäßen nicht alle durch den Husten ausgeworfen werde, sondern ein Theil davon in der Lunge zurükbleibe, daselbst verderbe, die nahe Theile reize und anfresse, und endlich ein schlimmes, unheilbares Geschwür veranlasse. Freilich mag dieses eine grosse Quelle des Uibels seyn, aber doch nur selten, und nur in den Fällen wenn die Lunge schon zuvor krank gewesen. Denn in den übrigen Theilen des Körpers wird, wenn nur der Körper stark und gesund ist, das in das Zellgewebe ergossene Blut ohne Schaden und Gefahr in kurzer Zeit eingesogen. Nach einer unglüklichen Aderlaß sahe ich den Arm von der Handwurzel an bis zu der Achsel gelb unterlauffen, und doch erfolgte

darauf keine Vereiterung oder Brand; das ausgetretene Blut verschwand von selbst, und nach zwanzig Tage sahe man keine Spur von der ganzen Krankheit. Oft entstehen auch in den Lungen keine Geschwüre nach dem Blutspeien, und doch ist es kaum glaublich daß alles ausgetretene Blut ausgehustet werde. Wenn also keine schlimme Folgen nach dem Blutspeien entstehen, so ist es wahrscheinlich daß das ausgetretene und nicht ausgeworffene Blut durch die einsaugende Gefäße verschlungen werde. Geschiehet aber dieses wegen irgend einer Ursache nicht, so ist leicht zu glauben, daß ein Geschwür und andere schlimme Zufälle erfolgen werden. Ausserdem aber müßte ein solcher Unrath in der Lunge einen öftern Husten hervorbringen, der gar leicht eine Schwindsucht erregen würde.

Endlich behaupten auch einige, das Blutspeien seie keineswegs die Ursache der Schwindsucht, sondern nur ein Zeichen und Würkung der Ursache. Nach ihnen entstehet die Schwindsucht von Verhärtungen der Lunge, die lange vor dem Blutspeien schon vorhanden gewesen,

und nachher diese Krankheit, oder vielmehr dieses Symptom veranlaßt, indem dadurch die Blutgefässe so zusammengedrükt worden, daß das Blut in die Lunge entweder durchschwizte oder aus den geborstenen Gefäßen ausfloß. Die Leichen-Oefnungen zeigen auch deutlich daß die Lungen-Verhärtungen, sie mögen nun von Scropheln oder von einer andern Ursache entstanden seyn, eine häufige Ursache der Schwindsucht abgebe, oder sie wenigstens begleite; die Beobachtungen zeigen auch daß Lungen-Verhärtungen ausser der scrophulösen Disposition auch aus andern Ursachen entstehen. Einige Künstler die vermöge ihrer Beschäftigung vielem Staub ausgesezt sind, z. B. Müller, Steinmezen, (und in Deutschland wenigstens muß ich noch zusezzen unsere Friseurs) haben sehr oft Lungen-Verhärtungen und Lungensucht; und dieses kommt von keiner andern Ursache, als von dem Pulver welches sie täglich verschlukken. Doch kommt es mir nicht glaublich vor, daß eine Schwindsucht nach dem Blutspeien nicht enstehen könne, woferne nicht zuvor Verhärtungen in der Lunge zugegen gewesen. Denn oft findet man in den Leichen-Oefnungen ein

grosses Geschwür aber keine Verhärtungen. Viele sterben auch nach Blutspeien schwindsüchtig, bei welchen man zuvor niemals die Kennzeichen von Verhärtungen erblikte. Zuweilen folgt auch nach einer übelbehandelten und in Eiterung übergegangenen Peripneumonie eine wahre Lungensucht, ohngeachtet zuvor keine Kennzeichen von Verhärtungen zugegen. Zuweilen, obgleich selten, entstehet eine Schwindsucht von einer starken äussern Verlezung der Lunge.

Aus den sowohl nahen als entfernten Ursachen des Blutspeiens, und aus der Beschaffenheit der Lunge und des ganzen Körpers, sowohl vorher als gegenwärtig, läßt sich der Grund bestimmen, warum die Lungensucht auf das Blutspeien folget.

Man weiß aus den Beobachtungen der Aerzte, daß eine Disposition zum Blutspeien oft von den Eltern angeerbt seie: und hieraus folgt daß diese Krankheit nicht von einer geringen und ohngefähren Ursache entstehe, sondern von einer besondern Structur und Constitution

der Lunge oder des ganzen Körpers. Denn man weiß daß die Eltern oft ihr Temperament und Constitution auf die Kinder fortpflanzen; und man siehet wenigstens in vielen Fällen, daß eine fehlerhafte Bildung der Brust auch die Lunge verunstalte. Bei einer solchen Bildung dehnet sich die Lunge nicht gehörig aus, und der Umlauf des Bluts wird in derselben verhindert; das Blut stokt nun, schwächt und dehnet die Gefäße aus, und bringt sie zum Bersten. Viele Ursachen des Blutspeiens verursachen auch eine Anhäufung des Bluts in den Lungen. Zum Beispiel eine starke Bewegung, oder eine starke Anstrengung des Körpers wie bei dem Lauffen, Aufheben eines schweren Gewichts, heftigem Husten, Schreien, Singen u. d. Vor dem Blutspeien nimmt man fast beständig die deutlichste Zeichen einer Congestion des Bluts nach den Lungen wahr, nemlich eine Empfindung von Schwere, Wärme, oder Schmerz in der Brust, und eine Röthe der Bakken. Bei dem Blutspeien hört alles dieses von selbst, und meistens in kurzer Zeit auf; und oft, wenn man die Aderlaß frühzeitig genug vornimmt, so kann man den Blutsturz verhindern. Man

beobachtet auch daß die Zeichen einer krampfhaften Zusammenziehung der äussersten Gefäße vor dem Blutspeien vorhergehen, oder auch dasselbe begleiten. Zuweilen entstehet auch das Blutspeien von einer plözlichen Erkältung der äussern Theile, besonders wenn der Körper zuvor warm gewesen. Jedem Arzte ist es aber bekannt, daß nichts besser das Blutspeien verhütet oder heilet, als den gehörigen Lauf der Säfte nach der Oberfläche des Körpers zu befördern oder wieder herzustellen. Hieraus ersiehet man also hinlänglich daß eine starke Richtung und Anhäufung des Bluts nach den Lungen ein Blutspeien veranlasse; ich will daher iezo untersuchen, woher diese Richtung entstehe, und warum das Blut in grösserer Menge nach der Lunge ströhme.

Die Erfahrung zeigt, daß dieienige dem Blutspeien besonders unterworffen, die eine nahrhafte Kost geniessen, aus einer geschäftigen Lebensart in eine müssige und sizzende gerathen, und besonders dieienige, welchen andere gewohnte Ausleerungen, besonders blutige, und zwar natürliche oder widernatürliche, aussenbleiben:

hieher gehöret das Nasenbluten, und bei dem weiblichen Geschlechte die monatliche Reinigung; nicht weniger auch das Übergehen der gewohnten Aderlaß, und zuweilen, aber doch nur selten, die unterdrükte Hämorrhoiden. Oft beobachtet man auch das Blutspeien im Frühiahr, bei Personen zwischen achtzehen und dreissig oder fünf und dreißig Jahre, um welche Zeit man die Vollblütigkeit durch ihre Kennzeichen erblikt. Es ist also unzweifelhaft, daß das Blutspeien gleich andern Blutflüssen aus einer Vollblütigkeit entstehe, daher will ich iezo die Ursachen dieser Vollblütigkeit, woraus ein Blutspeien erfolgt, mit wenigem anzeigen.

In der Jugend, wo der Körper von Tag zu Tag zunimmt, ist eine grössere Menge Blut vorhanden, als zur Nahrung des Körpers ohne Zunahme erforderlich ist; dieses ist nun eine wahre Vollblütigkeit, aber doch keine kranke. Denn die Gefäße geben leicht nach und erweitern sich, bis der Körper seine gehörige Grösse erlangt hat; wenn aber die Gefäße stärker werden und dem Blute widerstehen, so entstehet eine Vollblütigkeit, und daraus Blutflüsse und verschiedene Krankheiten.

Man weiß aus den Beobachtungen und Versuchen des berühmten Wintringham, daß das Verhältniß der Dichte und Stärke zwischen den Arterien und Venen in dem verschiedenen Alter verschieden seie. In der Kindheit und Jugend sind die Venen viel stärker und dichter als die Arterien. In dem zunehmenden Alter sind die Arterien stärker; und das gehörige Gleichgewicht stellt sich im dreißigsten oder fünf und dreißigsten Jahre ein. Wenn sich also vor dem dreißigsten Jahre eine Vollblütigkeit in dem Körper einstellt, so zeigt sie sich nur in den Arterien, oder doch nur gröstentheils in denselben, denn die Venen widerstehen, wegen ihrer größern Dichte und Stärke, der allzugroßen Menge des Bluts besser; hingegen die Arterien bekommen, weil sie schwächer und schlaffer sind, zu vieles Blut, und werden dadurch ausgedehnet. Daraus erfolgt denn eine starke Anhäufung, und wenn hierzu noch plözlich eine heftige Ursache hinzukommt, so die Vertheilung des Bluts sehr hindert, so bersten die Arterien und machen Blutflüsse. Nach dem fünf und dreißigsten Jahre kommen die Blutflüsse meistens aus den Venen, selten aus den Arterien.

So

So lange die Arterien dieser vermehrten Menge des Bluts und der Gewalt der Venen auf eine natürliche und gleichförmige Art nachgeben, und täglich alle Theile des Körpers zunehmen, so bemerkt man keine Nachtheile aus dieser natürlichen Vollblütigkeit. Wenn aber die Zunahme des Körpers aufhört, und eine kränkliche Vollblütigkeit entstehet, so müssen in demienigen Theile des Körpers zuerst Blutflüsse erfolgen, der zuerst seine gehörige Grösse erreichte. Daher hat man um diese Zeit die meiste Blutflüsse von dem Haupte zu befürchten, weil dieser zuerst seine gehörige Größe erreichte. Und diese Sache verhält sich wirklich so; denn die Blutflüsse aus der Nase sind unter allen die erste, gewöhnlich von dem funfzehnten bis zu dem achtzehnten Jahre. Wenn aber alle Theile des Körpers ihre gehörige Grösse erreicht, so hört iezo die Ursache auf, warum besonders Blutflüsse aus der Nase sich einstellen sollten. Denn aber haben die Venen eine noch stärkere Gewalt als die Arterien, und die Blutflüsse müssen sich besonders in denienigen Theilen einstellen, wo das Blut heftig und in Menge fließt. Dieses ist die Ursache, warum iezo Blutflüsse aus der

Lunge erfolgen, denn es fließt so viel Blut durch die Lunge, als durch den ganzen übrigen Körper. Wenn also die Vertheilung der Säfte und das Gleichgewicht des Umlaufs wegen irgend einer Ursache sehr gestöhret werden, so folget daß alle daraus zu erwachsende Uibel besonders in den Lungen empfunden werden: denn ohngeachtet dieses Eingeweid klein ist, so enthalten doch seine Blutgefässe immer eine grosse Menge Blut. Sie können also keine grössere Menge, oder auch keinen stärkern Antrieb des Bluts ohne Gefahr ertragen; sie bersten also leicht und machen Blutflüsse. In der Folge, wenn das arteriöse System so stark geworden, daß es das venöse übertrift, das ist nach dem fünf und dreißigsten Jahre, entstehen keine Blutflüsse aus der Lunge, auch nicht aus den Arterien anderer Theile. Und wenn nun eine Vollblütigkeit in dem Körper vorhanden, so ist sie besonders oder wohl allein in den Venen. Dieses Uibel nebst seinen Folgen ist besonders in denienigen Theilen des Körpers vorhanden, in welchen das Blut in den Venen sehr langsam fliesset. Daher erfolget in dem mannbaren Alter besonders der Blutfluß aus der goldenen

Ader; denn das Blut wird in diesen Gefäßen besonders aufgehalten, denn es kehrt nicht unmittelbar nach dem Herzen zurük, sondern gehet in die Pfortader und in die Leber. Uiberdies haben die hämorrhoidal Venen wenig Hülfe von der Bewegung der Muskeln und besizzen auch keine Valveln. Daraus aber entstehet in ihnen oft eine grosse Anhäufung, nicht selten auch eine Geschwulst der Venen oder Varices, ingleichen bersten sie und ergiessen ihr Blut. Wegen ähnlichen Ursachen entstehet in dem nemlichen Alter oft eine Anhäufung und Ergiessung des Bluts in dem Gehirne, und daraus eine Lähmung und Apoplexie.

Aus allen diesen Umständen läßt sich also der Schluß machen, daß eine Vollblütigkeit des ganzen Körpers, und ein zu starker Trieb und Anhäufung des Bluts nach der Lunge die Ursache des Blutspeiens seie. Nur ist dabei zu bemerkea, daß weder ein Blutspeien, oder andere Blutflüsse, oder irgend andere Ungemächlichkeiten von der Vollblütigkeit, die nach der Zunahme des Körpers vorhanden, entstehe, wenn nur übrigens der Körper stark und gesund

ist, es sei denn daß andere heftige Ursachen zugleich mit würken. Denn die Thiere, auch die meiste Menschen, bleiben von diesen Beschwerden befreit. Wenn aber schon eine kränkliche Disposition in dem Körper vorhanden, besonders bei einer Schwäche der Lunge, die entweder angeerbt, oder von einem fehlerhaften Bau der Lunge, oder von andern mehr verborgenen Ursachen herrührt, so entstehet oft ein Blutspeien. Wenn aber auch die Lungen keinen besondern fehlerhaften Bau haben, hingegen die Constitution des ganzen Körpers schwach ist, eine Vollblütigkeit dazu kommt, oder eine plözliche und heftige äussere Ursache die Vertheilung des Bluts sehr verhindert, so äussern sich die daraus entstehende schlimme Folgen meistens in der Lunge. Die Erfahrung hat genugsam gezeigt, daß durch das Blutspeien und Anhäufung des Bluts in der Lunge selbige so verderbt werde, daß daraus ein unheilbares Geschwür und Schwindsucht erfolge.

Es läßt sich nicht deutlich erklären, welche Veränderungen aus der Anhäufung des Bluts in den Lungen entstehen, und warum bei dieser

Beschaffenheit der Lunge ein Geschwür oder Wunde unheilbar ist. Man siehet zwar wohl daß dieser Zustand der Lunge von dem gesunden und natürlichen weit entfernt seie; und wenn zur Cur einer Wunde oder Geschwürs die Constitution des ganzen Körpers oder des besondern Theils gesund und stark seyn muß, so ist es kein Wunder daß in diesem Falle, wo die Lunge schon etwas kränklich ist, das Geschwür auch sehr schwer zu heilen seie. Vielleicht verhindert die allzugrosse Menge des Bluts, und die Schwäche der Gefäße und andern vesten Theile, die Einsaugung des ausgetretenen Bluts und eine gutartige Vereiterung des Geschwürs. Wenn man einstens die Pathologie dieses Eingeweides wird besser einsehen, so wird man auch diese Sache deutlicher erklären können. Inzwischen ist es meiner Meinung nach billig die Schwindsucht, so auf Blutspeien folgt, von einer widernatürlichen Richtung des Bluts nach den Lungen herzuleiten. Diese Richtung ist nicht blos mit der anfangenden Schwindsucht, sondern mit der Krankheit in ihrem ganzen Ablauf verbunden, und ie grösser oder kleiner sie ist, um so mehr

vermehrt oder vermindert sich die Krankheit. Alle Mittel welche die Schwindsucht verhüten, erleichtern oder heilen, sind auch würksam die Menge des Bluts zu vermindern, seinen Andrang zu mäßigen, die Anhäufung zu zernichten, und eine gleichförmige Austheilung zu befördern. Unnöthig wäre es hier diese Meinung zu beweisen, denn sie fließt von selbst aus der Lehre von den Blutflüssen überhaupt, und besonders vom Blutspeien. Jedermann weiß daß eine dünne Kost aus Milch und Früchten, und wiederholtes Aderlassen sehr nüzlich seie. Sommer-Witterung, warme Kleidung, Reiten, Fahren im Wagen oder Schiffahrt, sind hier in so ferne nüzlich, in wieferne sie den Andrang des Bluts nach der Lunge verringern; und seine Richtung nach andern Theilen, besonders den äussern befördern.

In dem vorigen sprach ich hinlänglich von der Würkung der verschiednen Jahreszeiten auf die scrophulöse Schwindsucht, und das nemliche gilt auch in der Schwindsucht vom Blutspeien. Es gibt Personen, die alle Frühiahr alle Zeichen einer Anhäufung der Bluts in den

Lungen und einer anfangenden Schwindsucht haben, dabei bildet sich ein Absceß der aufbricht und einen Eiter-Auswurf veranlaßt. Den folgenden Sommer stehet die Krankheit stille, und der Kranke ist scheinbar gesund: allein im folgenden Winter kehret die Krankheit wiederum zurük; und dieser abwechslende Zustand dauert öfters zwanzig und mehrere Jahre fort.

Obgleich der Sommer für Schwindsüchtige sehr heilsam ist, so kann man doch den Winter nicht für ausserordentlich gefährlich ansehen. Frühiahr und Herbst ist ihnen aber viel gefährlicher, denn um diese Zeit ist die Vertheilung des Bluts am meisten gestöhret wegen den grossen und heftigen Veränderungen der Witterung. Im Sommer ist wegen der Wärme der Luft die Transpiration stark, und die Vertheilung der Säfte nach der Oberfläche des Körpers gehet gehörig von statten; hingegen die Richtung nach den Nieren und die Menge des Urins vermindert sich. In dem Winter unterdrükt die Kälte diese Ausdünstung, und treibt das Blut von der Oberfläche weg; der Aus-

fluß des Urins wird aber stärker. Zwischen der Haut und den Nieren findet also ein Gleichgewicht statt, und wenn eine dieser Absonderungen unterdrükt ist, so vermehrt sich die andere, und dadurch werden viele schlimme Zufälle, so von der Sommer = Hizze, besonders aber von der Kälte entstehen, am besten verhütet. Im Frühiahr und Herbst ist aber dieses Gleichgewicht gleichsam zweifelhaft, und wenn daher schon eine zu starke Richtung des Bluts nach der Lunge oder einem andern Theile zugegen, so muß sie sich um diese Zeit, besonders wegen den Würkungen der plözlichen Abänderungen der Witterung, ausserordentlich vermehren. Wenn aber eine gewisse Richtung des Bluts vorhanden, entweder nach der Oberfläche des Körpers oder nach den Nieren, so wird die starke Richtung des Bluts nach den Lungen vermindert; Schwindsüchtige empfinden daher im Sommer und Winter, wenn iene Richtung regelmäßig und anhaltend ist, weniger Beschwerde von ihrer Krankheit. Es kommen häufig Fälle vor, woraus man die Nothwendigkeit erkennet die Richtung des Bluts nach den Lungen zu verhüten, wenn man die Schwindsucht verhüten, hei-

len oder erleichtern will. Alle Aerzte wissen daß schwangere Weiber selten an der Schwindsucht sterben; und wenn sogar eine schwindsüchtige Frau schwanger wird, so greift die Krankheit nicht weiter um sich, sondern bleibt gleichsam stille stehen, bis nach der Entbindung; denn sterben sie aber schwindsüchtig kurz nach der Entbindung, zuweilen einige Wochen nach derselben, ia auch nach wenigen Tagen. Und wo ich mich nicht irre, so muß man alles dieses von der verschiedenen Austheilung des Bluts herleiten. Denn während der Schwangerschaft fließt eine grosse Menge Blut nach der Gebährmutter um den Fötus zu nähren und zu bilden. Dadurch wird aber die Richtung des Bluts nach der Lunge verhütet, die Anhäufung in denselben vermindert oder gehoben, und alle daraus entstehende schlimme Zufälle sehr erleichtert oder gänzlich geheilet. Kurz nach der Geburt hört diese natürliche und heilsame Richtung des Bluts der Gebährmutter auf. Es ist also kein Wunder, wenn sich iezo wieder die Anhäufung des Bluts in der Lunge wieder vermehret, und die daraus entstandene Krankheit verschlimmert. Nach Vernunftschlüssen zu urtheilen sollte man

zwar glauben, daß für dergleichen Kranke noch eine Hofnung übrig seie, welche die Natur gleichsam selbst darbietet. Wenn eine Richtung des Bluts nach der Gebährmutter aufhöret und keine andere natürliche erfolgt, so vermehrt sich die Brust-Krankheit und veranlaßt grosse Gefahr. Nun ist aber bekannt daß kurz nach der Entbindung, gewöhnlich einige Stunden nach derselben, eine starke Richtung des Bluts nach den Brüsten sich einstellt, und hiervon könnte man die beßte Würkung erwarten, wenn man nur der Natur folgte, und also die Mutter ihr Kind säugen ließ; denn dieses muß die Anhäufung in den Lungen vermindern oder wohl gar heben, und das Leben verlängern, bis endlich die Krankheit durch die Kräfte der Natur geheilet wird. Wirklich sind mir auch ganz gewisse Beispiele bekannt, ia eins habe ich selbst gesehen, wo durch dieses Mittel, ohne alle andre, eine vollkommene Lungensucht wirklich geheilet wurde. Ich zweifle nicht daß es für viele Schwindsüchtige heilsam wäre, zumal wenn die Krankheit noch nicht ihre lezte Stufe erreicht hat. Allein man bedienet sich selten dieses Versuchs; denn gewöhnlich will man nicht

glauben, daß eine Frau die schon schwindsüchtig und fast sterbend ist, ihr Kind, ohne Gefahr für sich und das Kind, säugen könne. Die Erfahrung lehret aber, daß dergleichen Weiber nicht nur ohne Gefahr, sondern vielmehr mit Nuzzen schwanger werden, meistens sind auch ihre Kinder nicht schwach und kränklich, und spühren keine Unbequemlichkeit von der mütterlichen Krankheit. Ich kann also nicht glauben, daß wenn dergleichen Mütter ihre Kinder säugten, diesen oder ienen Schaden dadurch verspühren würden, im Gegentheile aber wohl Vortheile. Uiberdies wenn auch einige scheinbare Gefahr vorhanden wäre, so müßte es doch bei einer so gefährlichen Krankheit besser seyn, ein zweifelhaftes Mittel zu versuchen, als die Kranke einem gewissen Tod zu überlassen. Doch ich kehre zu meinem vorigen Beweis zurük.

Ohngeachtet in dem Winter die Richtung des Bluts nach den Nieren stärker ist als in dem Sommer, so ist sie doch nicht beständig: denn oft wird sie durch die plözliche Veränderung der Witterung unterbrochen, die sich in dem Winter oft einstellt. Wenn aber auch die

Winter-Kälte beständig wäre, so würde doch die Vertheilung des Bluts täglich gestöhret, woferne nicht die Luft in den Zimmern und die äussere Luft die nemliche Temperatur hätten. Denn wenn die äussere Luft am kältesten ist, so kommt die Luft in den Zimmern oft der Sommerhizze bei, ia übertrift sie wohl gar; und dadurch wird die Vertheilung des Bluts plözlich und stark verändert. Offenbar ist also die Ursache, warum der Sommer den Schwindsüchtigen vortheilhafter seie als der Winter: denn die Richtung nach der Oberfläche des Körpers, die in dem Sommer vorhanden, ist fast immer beständig; und wenn auch die Transpiration bald grösser oder kleiner ist, so wird doch die Richtung des Bluts nur von einer plözlichen und starken Ursache vollkommen verändert. — Vielleicht ist dieses auch der nemliche Grund von den Würkungen der Haarseile Fontanellen und blasenziehenden Mitteln, welche den Schwindsüchtigen nicht selten Hülfe leisten.

Es bleibt also ein Weg übrig, wodurch man die Anhäufung des Bluts in den Lungen allezeit abwenden könnte; wenn man nemlich

seine Richtung nach der Oberfläche des Körpers befördert. Dieses geschiehet aber am besten und geschwindesten durch eine mäßige, gleichförmige und beständig warme Luft. Eine solche Luft gewähret aber das englische Clima nur wenige Monate im Jahr. Schwindsüchtige müssen also ein gelinderes Clima suchen, und dieser Rath wird durch die tägliche Erfahrung bekräftiget; denn viele unserer Kranken werden auf diese Weise von einem sonst unvermeidlichen Tode iährlich gerettet. Mit diesem Mittel hat eine warme Kleidung und mäßige Bewegung einige Aehnlichkeit, und die daraus entspringende Vortheile kommen wahrscheinlich von der veränderten Vertheilung des Bluts her. In Rüksicht der Kleidung ist hier nur etwas weniges noch zu bemerken. Es ist sattsam bekannt daß ein wollenes Hemd in dieser Krankheit sehr nüzze; denn es befördert die Ausdünstung und die Richtung des Bluts nach der Oberfläche des Körpers. Hingegen ein leinenes Hemd wird bei einer starken Transpiration in kurzer Zeit naß und kalt, und also die Transpiration unterdrükt. Allein ein wollenes verschlingt leicht den Schweiß, und wird nur bei einer ausser-

ordentlich starken Transpiration feucht; dadurch bleibt aber die Haut trokken und warm, und die Transpiration sehr vermehrt. — Jedermann ist es aber auch bekannt, daß die Uibung eine gleiche Würkung hervorbringe, und man siehet also, wie man dadurch die Anhäufung in der Lunge vermindern oder heben könne. Dem ersten Anscheine nach müßte man zwar eine Gefahr von der Uibung befürchten, nemlich wegen dem vermehrten Antrieb des Bluts: und eine heftige Bewegung würde ohne Zweifel sehr schaden; denn das Gehen, Lauffen und dergleichen heftige Bewegungen vermehren sogleich die beschwerliche Respiration und die übrige Symptome. Die Erfahrung zeigt aber ganz deutlich daß eine mäßige Uibung, nemlich schiffen, fahren, tragen zuweilen auch das reiten, die Anhäufung des Bluts in der Lunge und alle daraus entstehende schlimme Zufälle vermindere oder hebe; und dieses kommt von der vermehrten Richtung des Bluts nach der Oberfläche des Körpers. Der berühmte Cullen erzählte in seinen Vorlesungen einen sonderbaren Fall, welcher diese Meinung hinlänglich bekräftiget. Ein Mann speite Blut, und befand

sich dabei sehr schlimm, wenn er zu Haus blieb und keine Bewegung hatte. Bei dem Reiten spührte er allezeit Linderung; zuweilen wenn er am meisten beschweret war, stieg er auf ein Pferd und ritte einige Zeit, wodurch er einige Befreiung erhielte. Andere ähnliche Beispiele erzählt Gilchrist vom Schiffen.

Unter allen Aerzten hat Sydenham dieses Mittel besonders empfohlen, und zwar nicht blos wenn die Krankheit gering und im Anfange begriffen, sondern auch in ihren lezten Stadien, wenn zu den nächtlichen Schweißen ein schmelzender Durchfall sich gesellt, auf welchen der Tod in kurzer Zeit erfolgt. Er sagte nemlich: So gefährlich auch die Schwindsucht ist, so kann ich doch mit Gewißheit versichern, daß weder das Quecksilber in der Venusseuche, noch die China in den Wechselfiebern so kräftig und würksam sind, als das Reiten in der Schwindsucht. — Die neuere Aerzte legen zwar so grosse Lobsprüche dieser Uibung nicht bei, allein alle stimmen darinnen überein, daß sie oft sehr hülfreich seie. Und man siehet also daß Schwindsüchtige grosse Vortheile durch das Reisen erlangen können.

Endlich ist noch die dritte und häufige Ursache der Schwindsucht übrig, nemlich ein Catarrh. Man weiß daß nach einem langen Catarrh nicht selten eine Lungensucht entstehe: oft ist es aber schwer denselben von einer wahren Lungensucht, so aus Verhärtungen in der Lunge entstehet, zu unterscheiden; denn bei beiden ist das vornehmste Zeichen, nemlich der Husten zugegen; und ich zweifle nicht daß die meiste Schwindsuchten, welche man einem Catarrh zuschreibt, von Verhärtungen entstehen. Ein wahrer Catarrh aber verursacht nicht selten eine Schwindsucht, wenn auch vorher keine Verhärtungen in der Lunge zugegen waren. Denn man hat viele Beispiele, wo nach den offenbaren Kennzeichen eines Catarrhs, der von den gewöhnlichen Ursachen entstanden, (nemlich durch eine Verkältung des Körpers) eine wahre und tödtliche Lungensucht erfolgte; ohngeachtet zuvor keine Zeichen von Verhärtungen oder einer andern Krankheit in der Lunge befindlich, auch nicht muthmassen konnte, daß der Körper eine scrophulöse Disposition habe. Zuweilen ja öfters entstehet die Schwindsucht nach einem convulsivischem Husten.

Da

Da man also diese Meinung nicht bezweiflen kann, so will ich iezo die Art untersuchen, wie ein langer Catarrh eine Schwindsucht veranlasse; und man kann hier das nemliche, was oben bei dem Blutspeien gesagt worden anwenden. Wenn eine Anhäufung des Bluts die Lunge zur Schwindsucht disponiret, so kann man leicht einsehen, wie dieses auch durch einen öftern und häufigen Husten geschehe: denn ein solcher Husten verhindert die Bewegung des Bluts in der Lunge, und verursacht eine starke Congestion. Vielleicht erhält die Schleimhaut, die bei einem Catarrh heftig angegriffen ist, von dieser Krankheit einigen Schaden; worinn er aber bestehe läßt sich nicht erklären. Wenn also die Lunge schwach und kränklich ist, die Brust übel gebaut, oder sonst ein Fehler in der körperlichen Constitution vorhanden, so ist es kein Wunder daß ein langer Catarrh in diesem Alter eine Schwindsucht hervorbringe, weil dadurch der Lauf des Bluts eine starke Richtung nach der Lunge bekommt.

Wenn die Schwindsucht von einem Catarrh entstehet, so sind alle Kennzeichen einer

Anhäufung des Bluts in den Lungen vorhanden, und zuweilen entstehet auch ein Blutspeien. Die Geschichte und Fortgang der Krankheit ist fast die nemliche, sie mag vom Blutspeien oder einem Catarrh entstehen; die nemliche Dinge sind schädlich oder nüzlich, auch die Heilart ist die nemliche. Es ist also nicht nothwendig, das schon gesagte zu wiederholen. Ist die Ursache eine Anhäufung in der Lunge, so muß man sie auf das geschwindeste heben. Und dieses geschiehet durch die oben angeführte Mittel, und besonders durch die Veränderung des Clima.

Von diesen drei häufigen Ursachen der Schwindsucht (oder vielmehr von diesen zwei, denn Blutspeien und Catarrh ist für eine zu rechnen) habe ich besonders gehandelt, gleichsam als wenn die Krankheit nur von einer oder der andern Ursache entstünde. Es ist aber offenbar daß alle diese Ursachen bei einem Kranken sich vereinigen können. Ein Catarrh macht öfters Blutspeien: vielleicht schwächt er auch die Lunge und veranlaßt scrophulöse Verhärtungen. Das bei dem Blutspeien ergossene und nicht eingesogene Blut kann Verhärtungen bil-

den, so in der Folge der Zeit Entzündung und Vereiterung hervorbringt. Auch von scrophulösen Verhärtungen, so die Blutgefäße drükken, kann ein Blutfluß, entweder durch ein Durchschwizzen, oder durch das Reissen der Gefäße entstehen, und also Blutspeien und einen öftern und beschwerlichen Husten veranlassen. Und was von diesen einzeln gesagt worden, das gilt auch wenn sie alle mit einander verbunden sind. Aus allen diesen Beweisen und Thatsachen läßt sich aber der Schluß machen, daß die Veränderung des Clima sehr dienlich seie, die Schwindsucht zu verhüten oder zu heilen.

Nunmehr will ich noch von einigen Krankheiten handeln, die in dem spätern Alter sich einstellen, und von den Würkungen unsers Clima, wenigstens zum Theile entspringen, und sich durch eine Veränderung des Clima heilen oder erleichtern lassen. Sie sind aber besonders den Eingeweiden des Unterleibs, und vornemlich dem Magen und Därme eigen, und verhindern sehr ihre Verrichtung: dieserwegen nimmt man sie nicht allein in ihnen wahr, sondern sie greiffen auch den ganzen Körper an, und veranlas-

sen oft viele schwere ia wohl hartnäkkige Krankheiten. Jezo kann ich aber mich hier blos auf zwei Krankheiten einlassen, nemlich auf die Hypochondrie und Gicht.

## Hypochondrie.

Diese Krankheit ist allen Aerzten hinlänglich bekannt, denn sie kommt unter allen Krankheiten, wenigstens in unsern Gegenden, am meisten vor. Sie ist mit verschiedenen und fast unzähligen Symptomen, welche die Seele und den Körper betreffen, begleitet. Davon sind die vornehmste eine Müdigkeit und Schläfrigkeit des Körpers, Stumpfheit der Seele, Furcht und Traurigkeit, und eine gestöhrte Verrichtung des Magens und der Därme. Es scheinet daß diese vielfache Krankheit ihren Ursprung von den Würkungen unsers Clima nimmt; denn in kalten feuchten Gegenden ist sie am häufigsten; hingegen im temperirten warmen selten oder völlig unbekannt. Man siehet auch daß hypochondrische Personen sich im Sommer besser befinden als im Winter. Und also ist es auch wahrscheinlich daß diese Krankheit durch die

Veränderung des Clima erleichtert oder auch geheilet werden könne. Zwar ist es schwer und vielleicht völlig unmöglich, einen vollkommenen und genauen Grund von allen den Symptomen zu geben, die hier sichtbar sind. Denn viele derselben rühren vom Nervensystem her, dessen Natur noch nicht so vollständig bekannt, daß man seine Krankheiten richtig einsehen könnte. Vieles beruhet auch auf iener wunderbaren Sympathie, die zwischen den verschiedenen Theilen des Körpers, und zwischen dem Körper und Seele statt findet. Hierinn aber ist noch grosse Finsterniß vorhanden; und ich getraue mir nicht dergleichen Symptome zu erklären. Ich werde daher nur die merkbare Krankheits-Ursachen, sowohl die nähere als entferntere, untersuchen; und aus denselben, wie auch aus der Analogie der schädlichen und nüzlichen Dinge, zeigen, wie man diese Krankheit durch die Veränderung des Clima heilen, oder wenigstens gelinder machen könne.

Es ist fast unläugbar daß die nächste Ursache dieses Uibels in dem Speise-Canal befindlich; denn die meiste Symptome hypochon-

drischer Personen entstehen aus der gestöhrten Verrichtung des Magens und der Därme. Hieher gehören Ekel, Erbrechen, Aufstoßen, Cardialgie, Blähungen, Krämpfe, zuweilen Durchfall, oft auch Verstopfungen. Alles dieses kommt ohne Zweifel von der Schlaffheit des Speise-Canals. Auch Leidenschaften, die oft diese Krankheit veranlaßen, entstehen wenigstens in den meisten Fällen von dieser Schwachheit des Magens und der Därme: ohngeachtet auch zuweilen Leidenschaften eine Schwäche des Magens und der Därme, und eine wahre Hypochondrie veranlassen können.

Nun entstehet aber hier eine sehr schwere Frage: Nemlich, wenn gewisse Leidenschaften von einer Schwäche der Därme entstehen, woher kommt es, daß man diese Schwäche öfters antrift ohne mit ienen Leidenschaften verbunden zu seyn? Denn man hat viele Beispiele, wo die Kranke alle Zufälle des Magens und Därme wie bei der Hypochondrie erleiden, und das Gemüth ist doch nicht angegriffen. Ich muß gestehen daß ich diese Frage nicht beantworten kann; ia ich vermuthe daß es unmöglich bleibt,

bis man erst die Weise kennt, wie Körper und Seele auf einander würken. Es fehlt würklich noch eine richtige Kenntniß von der Art, wie die Krankheiten des Magens die Seele angreifen; und es ist also kaum zu hoffen, daß man die Ursache angeben könne, warum dieses nur in gewissen Fällen geschiehet. Vielleicht ist eine Disposition in dem Nervensystem, oder in der Seele nothwendig, um diese Zufälle hervorzubringen. Was dieses aber für eine Disposition seie ist mir unbekannt. Doch ist offenbahr daß die Leidenschaften oft von einer Krankheit des Magens und Därme abhangen; denn gewöhnlich wenn diese gehoben werden, so erhält die Seele ihre vorige Gesundheit wieder.

## Anmerkung.

Die Disposition der Nerven-Schwäche und Nerven-Stärke hängt, wenn man unpartheiisch urtheilen will, von der Saamenfeuchtigkeit, und deren guten oder bösen Eigenschaft ab; schon Tissot hat hierüber deutlich entschieden, und es wäre zu wünschen daß andre Ärzte endlich auch einmal anfiengen entscheidend zu werden.

Im vorigen sagte ich daß die Krankheit, oder vielmehr die Ursache der Krankheiten in den Dårmen, in einer Schwåche bestehe. Verschiedene Beweise bekråftigen diese Meinung: selbst die oben angezeigten Symptome beweisen offenbar die Schwåche des Magens und der Dårme; eine Schwåche des ganzen Kórpers begleitet die Krankheit, und scheinet oft dieselbe hervorzubringen; mehrere Ursachen, welche den ganzen Kórper, und besonders die Dårme schwåchen, bringen oft die Krankheit hervor; und was die Dårme oder den Kórper stårkt, ist auch für hypochondrische Personen hülfreich. Ausserdem ist auch noch ófters eine andere Krankheit in dem Kórper zugegen, welche die Schwachheit der Dårme und Hypochondrie vermehret, vielleicht auch verursachen kann; nemlich der langsame Umlauf und Anhåufung des Bluts in dem Unterleibe. Denn wenn die Gesundheit und Stårke des ganzen Kórpers oder eines Theils, eine freie und natürliche Vertheilung des Bluts nothwendig macht, so kann man leicht glauben daß von einer verhinderten Bewegung des Bluts in dem Unterleib die Dårme solchen Nachtheil erhalten, daß

sie verschiedenen Krankheiten ausgesezt sind. Oder wenn die Därme schon schwach und kränklich sind, und die Vertheilung des Bluls gehindert wird, so ist es wahrscheinlich daß die Krankheit auf dieselbe fallen werde. Endlich ist es auch bekannt, daß wenn die Bewegung des Bluts, wegen Mangel an Uibung oder andern Ursachen, langsam geschiehet, und also der ganze Körper leidet; so verspühret man doch den daraus entspringenden Schaden hauptsächlich in dem Unterleib; denn hier ist natürlich die Bewegung des venösen Bluts sehr langsam, wegen dem langen Umweg durch die Leber ehe es zu dem Herzen kommt.

Diese Meinung aber, daß die Hypochondrie von einer langsamen Bewegung und Anhäufung des Bluts in dem Unterleib entstehe, oder wenigstens vermehret werde, ist mit der Wahrheit völlig einstimmig; ich will daher iezo die entferntere Ursachen, nicht weniger auch die den Hypochondrischen schädliche oder nüzliche Dinge untersuchen.

Verschiedene Ursachen welche die Hypochondrie erregen, scheinen auch grade und un-

mittelbar den Magen und Därme zu verlezzen. Einige derselben verhindern zuerst die Bewegung der Säfte, schwächen vielleicht auf diese Weise die Eingeweide des Unterleibs, und veranlassen die Hypochondrie. Einige bringen beide Würkungen hervor. Ein kalter nasser Himmel, wie er in unsern mitternächtlichen Gegenden, besonders des Winters beschaffen ist, veranlaßt eine Disposition zur Hypochondrie. Die offenbahre Würkung eines solchen Clima ist, die Transpiration zu unterdrükken, und die Vertheilung der Säfte nach der Oberfläche des Körpers zu verhindern. Hieraus aber ist eine Congestion nach den innern Theilen zu befürchten. Man kann aber keineswegs läugnen, daß ein kalter nasser Himmel in den Magen, Nervensystem oder wohl gar grade auf die Seele würke, ohne dabei die Bewegung der Säfte zu stöhren. Man weiß daß eine feuchte Luft die Muskelfasern des ganzen Körpers schwäche. Es ist also kein Wunder wenn der Magen und Därme das nemliche erleidet. Die Einwohner von kalten nassen Gegenden sind träge und langsam und zur Traurigkeit geneigt, und vielleicht dieserwegen dieser Krankheit aus-

gesezt: ungeräumt ist es auch nicht diese traurige Disposition der Seele und des Körpers einer verhinderten Transpiration zuzuschreiben. Denn Sanctorius zeigte in seinen Aphorismen, daß das Gemüth freudig seie bei einer freien Transpiration des Körpers; und im Gegentheile seie der Körper ermüdet und die Seele traurig, wenn die Transpiration verhindert wäre. Auch die gesündeste und stärkste Menschen, so nichts von der Hypochondrie wissen, spühren ganz deutlich die Würkungen in ihrer Seele und Körper von der verschiedenen Constitution der Witterung. Denn wenn die Luft mäßig, trokken und heiter ist, so erhält der Körper eine neue Kraft und Geschwindigkeit, und die Seele eine grössere Heiterkeit. Im Gegentheil bei kaltem feuchten und trübem Wetter wird der Körper schwach und matt, und die Seele stumpf und traurig. Diese Veränderung kann man vielleicht den Würkungen des Wetters auf das Nervensystem zuschreiben, und es ist wirklich auch nicht zu bezweifeln. Doch kommen sie aber größtentheils von der gestöhrten Vertheilung der Säfte; denn wenn selbige durch eine gehörige Uibung wohl im Körper vertheilt

werden, so entstehet weder Traurigkeit noch Mattigkeit bei einer naßkalten Witterung.

Eine andere und sehr häufige Ursache dieses Uibels ist eine müßige und sizzende Lebensart. Die meiste Gelehrte, oder diejenige so bei ihren Geschäften ihr Gemüth lang und heftig anstrengen, und den Körper wenig bewegen, werden von dieser Krankheit mehr oder weniger geplagt. Eine solche Lebensart kann auf eine doppelte Art schaden, und eine Disposition zur Hypochondrie veranlassen. Denn zuförderst ist der Umlauf des Bluts langsamer wegen Mangel an körperlicher Uibung. Denn die Muskel-Bewegung ist bei einem guten Creislauf und Vertheilung des Bluts nothwendig. Auch wird die Transpiration und Vertheilung der Säfte nach der Oberfläche vermindert; daraus aber entstehet eine Vollblütigkeit und Anhäufung in den innern Theilen: und die daraus entstehende schlimme Zufälle greiffen in diesem Alter besonders den Unterleib an. Und da überdies die Muskeln, wenn sie nicht gehörig bewegt werden, ihre vorige natürliche Kraft in kurzer Zeit verliehren, so

müssen die bewegende Kräfte bei einer sizenden Lebensart nothwendig matt werden, und der ganze Körper geschwächt; vielleicht spühret daher auch der Magen und die Därme, aus Sympathie und Mitgefühl eine ähnliche Schwäche und Atonie. Meiner Meinung nach muß man die Hypochondrie, so von einer sizzenden Lebensart entspringt, eher einer verhinderten Austheilung der Säfte nach den äussern Theilen, als einer Schwäche der Muskeln zuschreiben; ohngeachtet freilich eine solche Schwäche das Uibel vermehren kann. Denn in wärmern Gegenden wo die Transpiration und Richtung der Säfte nach der Oberfläche blos durch die Wärme der Luft befördert wird, kommt die Hypochondrie selten vor, ohngeachtet die Schwäche und Atonie hier häufig ist, und die Einwohner wenige Leibes-Uibung haben.

Einige Leidenschaften, welche man niederschlagende nennt, besonders eine schwere und anhaltende Traurigkeit und Bekümmerniß veranlassen öfters die Hypochondrie. Man weiß gar wohl daß alle heftige Leidenschaften den Magen einigermassen angreifen; und wiederum

die Seele durch verschiedene Krankheiten des Magens gestöhret werde. Auch nimmt man wahr daß Traurigkeit und andere Leidenschaften nicht allein den Magen und den ganzen Körper auf eine wunderbare Weise schwäche, sondern auch die Transpiration ausserordentlich verhindere. Wenn also die Bewegung des Bluts schwach wird, und auf diese Weise die Richtung desselben nach der Oberfläche abgewendet, auch dieserhalb Magen und Därme wegen Mitleidenschaft mit der Seele geschwächt, so ist es wahrscheinlich daß eine Anhäufung in den geschwächten Eingeweiden des Unterleibs erfolge, und die Hypochondrie veranlasse.

Zwar können viele Ursachen diese Krankheit veranlassen, indem sie Magen, Därme und den ganzen Körper schwächen, und doch nicht unmittelbar und besonders die Austheilung der Säfte verhindern. Hieher gehören grosse und besonders langsame Ausleerungen, die monatliche Reinigung, der weisse Fluß, und nicht selten ein unmäßiger Beischlaf: denn alle diese Dinge schwächen den Körper. Andere Ursachen schwächen besonders den Magen und Därme:

nemlich der häufige Gebrauch des Thees, Tabaks, Opium, und anderer narcotischen Dinge, starke und oft wiederholte Brech- und Laxir-Mittel, Durchfall oder eine langwierige Verstopfung des Leibs.

Andere Ursachen, die eine Hypochondrie oder wenigstens eine Disposition zu derselben veranlassen, scheinen völlig eine langsame Bewegung des Bluts und eine Anhäufung in dem Unterleib zu veranlassen. In vielen Fällen tragt die Vollblütigkeit nicht wenig zur Erzeugung dieser Krankheit bei. Denn Personen die viele nahrhafte Speisen zu sich nehmen, und eine müßige sizzende Lebensart führen, sind zur Hypochondrie sehr geneigt; und man kann kaum bezweiflen daß eine Vollblütigkeit in ihnen vorhanden, und einen grossen Theil der Krankheit veranlasse; besonders wenn man auf die Mittel Rüksicht nimmt, welche dergleichen Kranken helfen. Denn eine dünne und magere Kost, oder blose Früchte, eine öftere und langwierige Uibung, zuweilen auch eine Aderlaß, sind ihnen sehr dienlich; und alles dieses vermindert oder hebt vollkommen die Vollblütigkeit. In dem

vorigen zeigte ich schon warum die Vollblütigkeit, wenn eine in dem Körper vorhanden, sich besonders in dem Unterleib äussere. Denn die Hypochondrie äussert sich nur in dem zunehmenden Alter; in den Kinderiahren ist sie völlig unbekannt; in der Jugend kommt sie selten vor, aber nach dem dreißigsten oder fünf und dreißigsten Jahre findet man sie sehr häufig.

Nicht selten entstehet auch die Krankheit von Geschwüren in der Milz oder Leber, die zuweilen nach schlimmen geheilten Wechselfiebern wahrgenommen werden. Dergleichen Geschwüren verhindern völlig die freie Bewegung des Bluts in dem Unterleib, und erzeugen also Congestionen.

Auch entstehet sie oft von einer Neigung zu Blutflüssen, wenn die Blutflüsse aufhören. Man weiß aus Beobachtungen daß dieienige welche Blutflüsse erlitten haben, zu dieser Krankheit sehr geneigt seyn; besonders aber gilt dieses von den zurükgetretenen Hämorrhoiden; denn aus dieser Quelle entstehet oft die Hypochondrie. Jedermann weiß daß die Unterdrükkung die-

dieses Blutflußes eine Anhäufung in dem Unterleib verursache. Die Verbindung zwischen der Hypochondrie und der goldenen Ader ist besonders merkwürdig; das nemliche Alter, Clima, Jahreszeit, Lebensart, nahrhafte und zähe Speisen, eine mäßige sizzende Lebensart, Vollblütigkeit, Disposition zur goldenen Ader und Verstopfung des Leibes bringen beide hervor. Nicht selten kommen sie bei dem nemlichen Kranken hervor, und zuweilen um die nemliche Zeit; oft entstehet die Hypochondrie nach einer Unterdrükkung der goldenen Ader, und wenn diese wieder hergestellt worden, so hört iene wieder auf. Der Hämorrhoidal-Fluß entstehet aber ohne Zweifel von einer Anhäufung des Bluts in dem Unterleib: und hieraus entstehet ein anderer Beweis, daß die Hypochondrie, wenigstens in vielen Fällen, von der nemlichen Ursache entstehe.

Aus Leichen-Oefnungen lassen sich aber hier fast gar keine wichtige Folgen ziehen; denn obgleich die Hypochondrie beschwerlich und schwer zu heilen ist, und viele Personen lange Zeit von derselben grosse Beschwerde auszustehen ha-

ben; so ist sie doch selten tödtlich, ausser wenn sie etwa andere Krankheiten, z. B. Wassersucht oder Cacherie veranlaßt. Bei einigen Hypochondrischen Leichen hat man eine Anhäufung des Bluts in den mesenterischen Venen wahrgenommen.

Hieraus mache ich also überhaupt den Schluß, daß besonders zwei Ursachen die Hypochondrie veranlassen, nemlich eine Schwäche und Atonie des Magens und der Därme, und eine Anhäufung des Bluts in dem Unterleib. Zur Cur der Krankheit wäre also hier besonders nothwendig den Magen und die Därme zu stärken, die Anhäufung des Bluts in dem Unterleib zu heben, und dessen freie Bewegung und Zertheilung zu befördern. In Rüksicht des ersten Endzweks sind verschiedene Mittel dienlich; oft spühret man nicht wenige Hülfe von zusammenziehenden Arzeneien, die entweder innerlich genommen oder auf eine andre Art angewendet werden. Hieher gehören China, *Stahl*, bittere Dinge und kalte Bäder. Allein durch diese und andre wird die Krankheit selten vollkommen geheilet, wenn nicht zugleich Mittel

gebraucht werden, so der andern Indication eine Gnüge leisten, nemlich die gehörige Bewegung und Austheilung der Säfte wieder herzustellen. Dieses geschiehet aber am besten durch eine warme Luft und Uibung; besonders durch Reiten, welches für Hypochondristen am dienlichsten ist. Die Lobsprüche so Sydenham dem Reiten zugelegt bei der Cur der Schwindsucht, lassen sich vielleicht noch eher bei der Hypochondrie behaupten. Denn es verursacht nicht nur eine gehörige Vertheilung der Säfte, befördert die Bewegung des Bluts durch die kleinste Gefäße der Extremitäten, verschaft den Muskeln und dem ganzen Körper eine Geschwindigkeit, und ist besonders dem Magen und den übrigen Eingeweiden des Unterleibs vortheilhaft. Keine andere Gattung von Uibung veranlaßt eine solche Erschütterung, die den Umlauf des Bluts in dem Unterleib eben so befördert, und die peristaltische Bewegung und Würkung der Därme so vermehret. Dadurch werden aber alle Absonderungen der Säfte, so zur Verdauung der Speisen nothwendig sind, sehr befördert, und die Speisen gehörig gekocht. Wenn nun auf diese Weise die Därme ihre Gesundheit erhal-

ten, so erhält die Seele, wegen einer besondern Sympathie mit dem Magen, ihre gewöhnliche Heiterkeit und Munterkeit wieder.

Ausserdem erhält dieses würksame Mittel noch mehrere Kräfte, wenn man zugleich sein gewohntes Clima verläßt. Der Nuzze dieser Veränderung wurde schon oben erwiesen; und gegenwärtig will ich auch seine Vortheile bei der Hypochondrie zeigen. Diese Krankheit greift besonders die Seele an, oft entspringt sie auch aus derselben, und daraus kann man schliessen, daß ein mäßiges und angenehmes Clima, und selbst die Veränderung des Wohnplazzes dem Kranken nüzlich seyn werde. Eine Gegend die angenehmer, als die vaterländische, angenehmere Sitten, neue und überraschende Scenen beschäftigen das Gemüth angenehm, und unterhalten die Einbildungskraft. Und auf diese Art muß der Kranke, wenn auch seine Krankheit nicht von der Seele anfangt, wegen der Sympathie zwischen der Seele und den Eingeweiden des Unterleibs eine grosse Erleichterung verspühren.

Die Veränderung des Wohnorts und eine Reise leisten aber, ausser dem guten, so von einer lang anhaltenden Bewegung entstehet, auch noch andere grosse Würkungen. Eine gewisse Verbindung zwischen Entfernung und Zeit, so auf gleiche Weise in unserer Seele durch die Anzahl grosser Dinge abgemessen werden, macht daß eine lange Reise fast die nemliche Würkung habe die Traurigkeit zu vergessen; so wie der Lauf der Jahre, geschwinder oder langsamer, gegen alle Widerwärtigkeiten ein Hülfsmittel ist. Die Entfernung schaft auch alles aus den Augen, was eine vergangene Traurigkeit wieder in das Gedächtniß bringen, und die Scenen von Krankheiten und Unglüksfälle der Einbildung von neuem darstellen konnte. Auch kleinere Verdrüßlichkeiten, so von häuslichen Angelegenheiten entstehen, und für Hypochondristen ausserordentlich quälend sind, werden dadurch vernichtet.

Endlich wird auch die kränkliche Trägheit, deren die Hypochondristen zu Hause nachhängen, durch einen Aufenthalt bei fremden Personen verhindert. Trägheit und Traurigkett rühren

größtentheils von der Krankheit her; und was also die Aufmerksamkeit ermuntert, muß hier sehr nüzlich seyn; denn alle Anstrengungen der Seele, wenn sie auch anfänglich erzwungen und beschwerlich sind, beschäftigen die Seele und bringen neue Vorstellungen in derselben hervor.

Und auf diese Weise erhält die Seele nach und nach ihre gewöhnliche Heiterkeit wieder, auch die Därme bekommen ihre vorige Gesundheit, und Seele und Körper ertheilen sich wechselsweise ihre vorige Stärke.

## Von der Gicht.

Nun muß ich hier auch noch einiges von der Gicht beibringen: denn ob man gleich diese Krankheit nicht blos von der Beschaffenheit des Clima herleiten kann, und auch nicht behaupten darf, daß eine blosse Veränderung des Clima, ohne andere Mittel, dieselbe zu heilen im Stande wäre: so gibt es doch viele Beweise, die darthun, daß unser kaltes, feuchtes und abwechselndes Clima den gichtischen Personen sehr

schädlich, und im Gegentheile wärmere Gegenden ihnen nüzlich seyn. Alle Aerzte gestehen, daß nur wenige Mittel wider das Gicht dienlich, keins dasselbe von Grund aus vertreibe, und nur wenige wahre Erleichterung verschaffen. Selbst von denienigen, die entweder den Schmerz erleichtern, oder die Krankheit heilen, werden einige den Kranken so verhaßt, daß sie selbige in kurzer Zeit wieder von sich geben. Sehr wenige Personen sind so standhaft, daß sie von einem verdrüßlichen Mittel lange Zeit Gebrauch machen wollten, zumal wenn sie nicht in den heftigen Anfällen der Krankheit selbst genommen werden, sondern nur in den Zwischenzeiten der Krankheit, wo die Kranke selten Beschwerde, Schmerz oder Krankheit empfinden. Alle Aerzte stimmen darinn überein, daß eine starke und heftige Bewegung, und magere Kost, die einige Mittel seyn um das Gicht zu heilen. Allein eben diese Mittel verwerffen die Kranke gleichsam einstimmig und sie können nicht ihre eingeführte Gewohnheit so überwältigen, daß sie durch eine dienliche Veränderung ihre Krankheit heilten. Bei vielen ist auch der Gebrauch der Glieder zerstöhret, und macht eine Bewegung

unmöglich; ia bei andern ist eine fette Kost wegen Schwäche und andern Ursachen nothwendig. Diesemnach muß man sich bei dieser Krankheit um ein angenehmes, würksames und sicheres Mittel umsehen; und diese Vortheile besizt grade ein warmes Clima. Zwar hat man einige Mittel, so die grausamste podagrische Schmerzen in kurzer Zeit stillen, und wieder andere so die Krankheit aus dem ganzen Körper zu treiben scheinen; allein sie veranlassen oft den armen Kranken neue und schwere Krankheiten, ia selbst den Tod. Hieher gehören verschiedene Mittel so man auf die schmerzende Theile bringt, besonders zurüktreibende, sie mögen nun kalt, oder aus Weingeist und ähnlichen Dingen bestehen; auch gehören hieher einige innerliche Arzeneien, besonders Gewürzhafte und bittere, aus welchen die Portlandische Pulver bestehen. Da nun also das Gicht nicht selten ein Mittel wider andere Krankheiten ist, so darf man es nicht heilen, woferne man nicht die schlimme Folgen, so von einem zurükgetretenen Podagra entstehen, verhüten kann; hier ist also auch die Veränderung des Clima sehr nüzlich.

Ausführlich kann ich hier nicht vom Podagra handeln: es wird hier schon hinlänglich seyn, wenn ich die Nüzlichkeit von der Veränderung des Clima aus der Beobachtung einiger entfernten Ursachen, und aus der Erfahrung von nüzlichen und schädlichen Dingen beweise. Aus der nächsten Krankheitsursache läßt sich aber nichts beweisen, denn nichts ist dunkler als dieselbe. Auch einige entferntere Ursachen sind kaum deutlicher, und besonders die eigentlich so genannte Disposition oder Krankheits-Saame. Daß wirklich so etwas vorhanden ist bekannt; denn die meiste entfernte Ursachen, so wohl prädisponirende als gelegentliche, bringen nur bei einigen Gicht hervor; hingegen bei andern entweder gar keine Krankheiten, oder doch völlig verschiedene. Die Natur der Prädisposition aber, wodurch die Krankheit von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzt wird, ist noch völlig unbekannt. Zu den übrigen prädisponirenden Ursachen gehören das herannahende Alter, eine dikke vollkommene und vollblütige Constitution des Körpers, köstliche Speisen, Trunkenheit, frühzeitiger und unmäßiger Genuß in der Liebe, und besonders eine müßi-

ge sizzende Lebensart. In Rüksicht der gelegentlichen Ursachen brauche ich mich nicht lange aufzuhalten. Denn mir ist es fast unglaublich daß das Gicht ie von einer plözlichen Ursache entstehe, wenn nicht zuvor schon eine starke Disposition in dem Körper vorhanden gewesen; und wenn eine solche Disposition da ist, so kehret gewöhnlich die Krankheit nach gewissen Intervallen zurük ohne eine offenbahre gelegentliche Ursache. Zuweilen entstehet ein Anfall von heftigen Gemüthsbewegungen, (und nicht selten wird er durch die nemliche vertrieben) bisweilen auch von einer äussern Gewalt, besonders an den Füssen, durch Verrenkung oder Ermüdung; auch wegen Unterlassung der gewöhnlichen Uibung, oder Unterdrükkung der gewohnten Ausleerungen, oft auch wegen Diäts-Fehler, zu vielen Speisen, Trunkenheit, und was nur Cruditäten und Säure in dem Magen erzeuget. Man weiß auch daß dergleichen Krankheiten in dem Magen fast allezeit die Vorboten eines Gicht-Anfalls sind.

Nothwendiger aber ist es den gelegentlichen, und vielleicht auch den prädisponirenden Ursachen ausweichen. Das regelmäßige Gicht,

so gewöhnlich bei seinem Anfange jährlich einen Rükfall macht, greift den Kranken im Frühjahr an; und zwar gewöhnlich zu Ende des Jenners oder Anfang des Februar; fast niemals im Sommer, ausser etwa durch eine plözliche und gelegentliche Ursache. Wenn die Krankheit zunimmt und jährlich zwei Anfälle macht, so stellt sich einer in dem Frühjahr und der andere in dem Herbst ein; während dem Sommer bleibt aber der Kranke vollkommen gesund. Und endlich in denjenigen Fällen, wo der Kranke sehr elend von Schmerzen ist, den Gebrauch der Glieder verliehret, und den größten Theil im Jahre im Bette zubringt, spühret der Kranke während dem Sommer die größte Erleichterung. Die grausame Schmerzen werden dadurch allezeit sehr erleichtert, und hören drei bis vier Monate gänzlich auf. Die Veränderung des Clima kann also auf ähnliche Weise in dieser Krankheit grossen Nuzzen stiften.

Es ist ausser Zweifel daß eine kalte Luft den gichtischen Personen schädlich seie; denn sie hüllen sorgfältig die kranke Glieder ein, und spühren dadurch einige Erleichterung. Auch die angesehenste Aerzte lassen kein anderes Mit-

tel äusserlich auflegen, denn ein wollenes Tuch und dergleichen. a a) Man weiß auch daß eine plözliche Erkältung des Körpers nicht selten einen gichtischen Anfall verursache. Oft empfinden gichtische Personen von einiger Erkältung der Füsse geringe podagraische Schmerzen. Und den Aerzten ist es wohl bekannt, daß das Zurüktreten des Schweisses oder der Transpiration der Füsse oft ein Vorbote eines gichtischen Anfalls seie. Die kleine Anfälle so einen grossen machen, lösen sich gewöhnlich durch einen geringen Schweiß der Füsse und des ganzen Körpers auf. Es ist also wahrscheinlich daß eine unterdrükte Ausdünstung den Kranken schade, hingegen eine freie nuzze. Im Frühiahr und Herbst, wenn die Witterung veränderlich ist, ist die Krankheit am stärksten, und im Sommer läßt sie nach. Um also den entfernten Ursachen, so aus der Luft entstehen, zu entgehen, muß man sein Clima mit einem andern vertauschen. In wieferne aber ein besseres Clima wider die übrige entfernte Ursachen nüzze, soll iezo untersucht werden.

Krankheiten des Magens gehen fast allezeit vor einem gichtischen Anfall voraus, die

meiste Gicht-Personen sind damit geplagt, und sie machen selbst einen grossen Theil der Krankheit aus. Oben bei der Hypochondrie wurde schon bemerkt, daß diese Krankheiten in wärmern Gegenden nicht grassiren, und bei uns in dem Sommer selten vorkommen. Die Erleichterung der Magen-Krankheiten von einer guten Luft mag nun entstehen, woher sie will, nemlich entweder aus den unmittelbaren Würkungen auf das Nervensystem, oder aus den Würkungen einer bessern Vertheilung der Säfte; so weiß man doch daß eine Veränderung des Clima in diesen Krankheiten sehr nüzlich seie, und wenn diese geheilet sind, so hat man auch die gröste Hofnung daß das Gicht selbst sehr dadurch erleichtert werde.

Das Gicht fällt besonders diejenige an, so das dreißigste bis fünf und dreißigste Jahr zurükgelegt haben; in der Kindheit ist es fast gänzlich unbekannt, und eben so auch in der Jugend. In dem zunehmenden Alter vermindert sich allmählig die Transpiration, denn viele kleine Gefässe und Oefnungen der Haut verengern sich durch die Länge der Zeit und

schliessen sich zu; ältliche Personen versäumen gewöhnlich die gehörige Uibung, die vorige Munterkeit der Seele und des Körpers hört auf, und sie führen eine sizzende Lebensart. Dergleichen Personen würde also eine Reise in warme Länder wohl bekommen, die Vertheilung der Säfte auf die Oberfläche und die Excretion wieder herstellen, und wahrscheinlich also eine Erleichterung schaffen.

a a) Anmerkung.

So sehr man auch den Gebrauch äusserer Mittel in der Gicht mißräth, so habe ich Alkali volatil-fluor des Herrn Sage in rheumatischen Zufällen, äusserlich gebraucht, gefunden. Mehrere gute Erfahrungen machten mich beherzt auch bei dem Podagra Gebrauch davon zu machen, und auch hier war der Erfolg treflich

Das Gicht überfällt besonders solche Personen die unmäßig im Essen sind, und sehr vielen Wein und hizzige Geister trinken: Und diesen wird auch für allen andern nothwendig

seyn, eine freie Transpiration zu haben; denn zwischen den genossenen Speisen und Excrementen ist ein gehöriges Gleichgewicht nothwendig; und dieses wird völlig gestöhret, wenn man eine vollkommene Nahrung genießt, und eine müßige Lebensart dabei führet. Daraus entstehen, wie die Erfahrung zeigt, mancherlei Krankheiten, und besonders das Gicht. Personen die wenige und magere Speisen geniessen, wenn sie auch dabei eine sizzende Lebensart führen, werden selten vom Gicht geplagt. Und diejenige, so sich stark und oft üben, besonders solche, die durch harte und anhaltende Arbeit ihr Brod suchen, täglich grobe Speisen in Menge geniessen, und vieles hizziges Getränke zu sich nehmen, bekommen doch selten das Gicht. Man hat auch einige Beispiele daß Personen das angeerbte Gicht (welches unter allen Arten das schlimmste, und am schwersten zu heilen) mehrere Jahre ausgestanden, nachher aber arm geworden und durch harte Arbeit ihre Nahrung suchen mußten, wodurch sie gänzlich geheilet worden sind. Dergleichen Beispiele zeigen aber ganz deutlich, wie sehr es bei der Cur oder Erleichterung der Krank-

heit darauf ankomme, eine freie Richtung der Säfte nach der Oberfläche der Körpers zu befördern Mir ist es zwar wohl bekannt, daß man von dieser Sache einen andern und verschiedenen Grund angeben könne, und daß man die erhaltene gute Würkung von der Uibung den Würkungen derselben auf die veste Theile zuschreibe. Freilich befördert die Uibung nicht allein die freie Vertheilung der Säfte, sondern verschaft, und vermehret auch die Stärke der Muskeln und des ganzen Körpers: und ich will nicht läugnen, daß auf diese Weise die Uibung den gichtischen Personen nuzze, zumal wenn sie schon durch die Krankheit sehr geschwächt worden sind.

Man hat aber verschiedene Beweise aus der Krankheits-Geschichte, und aus der Analogie der Hülfsmittel, welche darthun daß der Nuzze von der Uibung wenigstens gröstentheils von den Würkungen herrühre, die durch eine gehörige Vertheilung der Säfte entstehen. Aus dem vorigen weiß man schon sattsam daß eine verhinderte Transpiration den gichtischen Personen schädlich seie. Auch verschiedene Dinge sind den

Kran-

Kranken hülfreich, die kaum anders würken können, denn durch eine Beförderung der Transpiration und gehörigen Vertheilung der Säfte auf der Oberfläche. Hieher gehören eine gute und warme Kleidung besonders an den schmerzenden Theilen, welches fast allen Kranken einige Hülfe leistet; ferner laue oder auch warme Bäder, auch öftere und starke Frictionen, die sehr vielen grosse Hülfe schaffen, ia einigen den verlohrnen Gebrauch der Glieder wieder herstellt. Unnöthig würde es seyn wenn ich hier dasienige wiederholen wollte, was oben von der guten Würkung der Sommerhizze in dieser Krankheit gesagt worden. Aus allem diesem läßt sich aber der wahrscheinliche Schluß machen, daß bei der Cur vornehmlich eine freie Transpiration nothwendig seie, welche man durch ein warmes Clima erhält. Ich würde also besonders dieserwegen gichtischen Personen eine Veränderung des Clima anrathen, damit sie allen schädlichen Würkungen unsers Winters entgiengen, die Vortheile einer warmen Jahreszeit beständig genössen, und also die Transpiration beförderten, oder wenn sie zurükgetreten wiederherstellten.

Noch muß ich hier einen andern Beweis beifügen, der zwar an sich ungewiß, aber doch nicht unschiklich zu seyn scheinet. Bei einigen Körpern findet man den Saamen der Gicht in ihrer Constitution, weil man aber die Natur dieses Saamens nicht kennt, so stehet kaum zu erwarten daß man ein Mittel finden werde denselben zu verbessern oder gar zu vertreiben. Denn da bei dieser Krankheit nach der Erinnerung des Sydenhams, die Ursache derselben gleichsam zur neuen Natur geworden, so wird kein Vernünftiger annehmen, daß eine geringe und augenblikliche Veränderung, durch irgend eine Arzenei oder Lebensart, die Hauptabsicht bei der Cur erreichen werde; denn die Constitution des Körpers muß geändert, und der ganze Mensch gleichsam von neuem auf dem Ambos geschmiedet werden. b b.

b b) Anmerkung.

Man kann dieses nicht blos von der Gicht sondern auch von verschiedenen andern Krankheiten, die ebenfalls mit dem Körper sich innigst verbunden, behaupten. Man erinnere sich

nur an die Menge auszehrender Krankheiten die durch eine Erschöpfung des Nervensafts entstehen. Bei ihrer Cur findet der einsichtsvolle Arzt ein weitläuftiges Feld seine Kenntnisse zu zeigen, und hier heilet er gleichsam mit oder durch die Natur, und mit wenigen Arzeneien.

Wenn aber die Constitution von Grund aus, oder wenigstens gröstentheils verändert wird, so ist es auch wahrscheinlich daß diese Disposition verändert oder verbessert werde. Man weiß daß gewisse Veränderungen, welche der Körper ausgesezt ist, diese Disposition zum Vorschein bringt: denn in dem kindischen und iugendlichen Alter zeigt sie sich selten, gewöhnlich aber in dem männlichen: die Constitution erhält also gewisse Veränderungen in diesem Alter, welche iener Disposition günstig sind. Man kann also aus andern Veränderungen hoffen daß man die gichtische Disposition heben oder verbessern könne. Durch die Veränderung des Clima wird aber die Constitution des Körpers sehr verändert, und die Erfahrung zeigt hinlänglich, daß eine Reise in warme Länder nicht nur sicher, sondern auch sehr nüzlich bei

der Gicht seie, und für die Kranke ausserordentlich angenehm.

Von Swieten erzählet einen sehr merkwürdigen Fall, der sich gut hieher schikt. Ein Mensch erlitte in seinem ein und dreißigsten Jahre einen heftigen Anfall von Podagra, und verlohr fast gänzlich den Gebrauch seiner Aerme und Füsse. In diesem Zustand reißte er nach Westindien, um ein grosses Amt daselbst anzutreten. Nach drei Jahren kehrte er in sein Vaterland zurük, und war von dem Podagra völlig befreit, weil ihn die blosse Wärme der Luft, ohne irgend ein anderes Mittel geheilet hatte.

Einen ähnlichen Fall erzählet Haller von einem Herrn von Poincy, der in seinem Alter vom Gicht heftig geplagt wurde, eine Reise in die warme Inseln von Amerika vornahm, sich daselbst mehrere Jahre aufhielte, und dadurch von seinem Gichte und andern schlimmen Zufällen des Alters befreit wurde und seine vorige Gesundheit wieder erhielte.

Einen andern Fall theilte mir ein sehr erfahrner Arzt mit. Ein vornehmer Mann hatte mehrere Jahre lang das Podagra, und diese Krankheit nahm endlich so zu, daß sie den größten Theil im Jahre anhielte. Der Kranke hatte mehrere Arzeneien vergeblich gebraucht, und lebte schon lange Zeit blos von Milchspeisen, und doch vermehrte sich täglich die Krankheit. Er nahm eine Reise nach Italien vor, und erlitte daselbst in kurzer Zeit einen sehr heftigen Anfall, der aber nicht lange anhielte. In der Folge bekam er keinen Anfall mehr. Noch ist zu bemerken daß dieser Kranke nur zwei Jahre sich in Italien aufgehalten, und in dieser Zeit eine etwas köstlichere Nahrung, als er sonsten gewohnt war, zu sich nahm.

## Von der Hülfe in dem Alter.

Ich halte es weder für unnüz noch unschiklich, wenn ich hier zum Schluß einige Hülfsmittel wider das Alter vorschlage, und zeige wie das Lebens-Ziel durch die Veränderung des Clima verlängert werden könne. Einige und zwar angesehene Aerzte glauben, daß

das Alter selbst eine wahre Krankheit seie, welche durch unsere Kunst erleichtert werden könnte. Andere behaupten zwar das Alter seie ein natürlicher und unvermeidlicher Zustand, also nichts kränkliches und durch keine menschliche Kunst zu heilen. Allein bei dieser unnüzzen Frage kann ich mich hier nicht aufhalten. Das Alter mag also entweder eine Krankheit oder ein natürlicher Zustand seyn, so ist doch hinlänglich bekannt, daß das Alter viele Beschwerden mit sich führet, den Körper verschiedenen Krankheiten aussezet, alle natürliche Kräfte der Seele und des Körpers allmählig verringert, und früher oder später den Tod veranlaßt. Dieser Zustand hat also alle Hülfsmittel nothwendig welche in der Medicin vorhanden sind. Denn es ist eine Schuldigkeit für den Arzt nicht nur Krankheiten zu heilen, sondern auch die Gesundheit zu beschüzzen, und das Leben nach Möglichkeit zu erhalten und zu verlängern. Die Medicin würde aber sehr unvollkommen seyn, wenn sie keine Hülfsmittel in dieser Absicht besäß. Zumal da es einige schmähsüchtige Personen giebt welche behaupten, daß die medicinische Wissen-

schaft zuweilen das menschliche Leben verkürze.

Freilich sind mir keine Mittel bekannt, welche die vergangene Jugend wieder zurükbringen könnten; ich zweifle aber nicht, daß es doch so würksame Mittel gibt, welche das bevorstehende Alter zurükhalten können, und das Leben einige Jahre über das gewöhnliche Ziel verlängern. Eine solche Würkung läßt sich aber nicht von ieder Arzenei erwarten, die man nur eine kurze Zeit gebraucht: sondern es wird zu iener Würkung ein Mittel erfordert, welches würksam, lange Zeit gebraucht wird, und fähig ist beinahe die ganze Constitution des Körpers zu ändern.

In vielen Fällen, wenn eine Krankheit den ganzen Körper angegriffen und schwere Gefahr drohet, gehet es oft gut von statten die ganze Constitution des Körpers zu verändern. Jedermann weiß, daß eine unmäßige Lebensart, oder auch eine unschikliche, sehr oft lange Krankheiten und frühzeitiges Alter veranlassen. Die Vernunft und Erfahrung zeigen aber hinläng-

lich, daß man durch eine schikliche Lebensart ienem Nachtheil begegnen, die Gesundheit beschüzzen, das Alter verzögern und das Lebens-Ziel verlängern könne. Wie viel aber bei diesem Endzwek eine schikliche Veränderung der Lebensart bewürke, siehet man deutlich an dem Beispiele des Cornarus. Denn nachdem selbiger sein vierzigstes Jahr zurükgelegt hatte, und seine Constitution, wegen seiner unmäßigen Lebensart, einigermassen geschwächt war, so entwöhnet er sich seiner vorigen Gewohnheiten, nahm eine nüchterne und mäßige Lebensart an, erlangte dadurch seine vorige Lebhaftigkeit wieder, und erreichte dadurch mit einem gesunden Körper und ungeschwächter Seele das hundertste Jahr.

Im vorigen zeigte ich daß die Veränderung des Clima grosse Würkungen in dem Körper hervorbrächte; und wenn ein Kranker sich hinlängliche Zeit unter einem andern Clima aufhielte, so würde er wahrscheinlich seine körperliche Constitution gänzlich verändern. Verschiedene Gründe überzeugen mich aber, daß die Veränderung mit einer warmen Gegend

den meisten alten Personen sehr nüzlich seyn werde. Es kann freilich kein Vernünftiger glauben, daß die Veränderung des Clima oder irgend ein anderes Mittel, immerfort das Alter zurükhalten, und das menschliche Leben bis in Ewigkeit, oder doch eine lange Reihe von Jahren verlängern könne. Nein eine solche wundervolle Würkung verspreche ich nicht. Allein viele, die Schwäche und Krankheit empfinden, und das herannahende Ende erblikken, werden doch gerne ein Mittel ergreifen, welches das Leben noch einige Jahre fristet, und die verlohrne Schwäche wieder stärkt.

Man könnte aber vielleicht einwenden, daß die Länge des menschlichen Lebens die nemliche auf der ganzen Erde seie; und wenn ia etwa ein Unterscheid darinn vorhanden, so fände derselbe mehr in unsern mitternächtlichen denn in den heissen Gegenden statt. Allein man wird sich aus dem vorigen erinnern, daß ein warmes Clima viel stärker auf Fremde, als auf Einheimische würke. Wer immer eine obgleich gute Arzenei gebraucht, und sich an dieselbe gewöhnet, der wird zulezt die gute Wür-

kung derselben nicht mehr erfahren. Ja es stehet so gar zu vermuthen, daß ein unzeitiger Gebrauch eines solchen Mittels unnüzze, und in einigen Fällen wohl schädlich werden könnte. Wenn ein gesunder und starker Engländer in der Blüthe seiner Jahren in wärmere Gegenden reißte, und sich daselbst aufhielte, so würde er sein Leben nicht verlängern, aber wohl verkürzen, und sich ein frühzeitiges Alter zuziehen. Dieses bestätiget wirklich die tägliche Erfahrung; und folglich muß man von diesem Mittel das nemliche sagen, was Celsus ehedem von andern gesagt hatte: man muß sich hüten, spricht er, bei Krankheiten unschiklíche Mittel zu gebrauchen.

Nun muß ich aber zuförderst zeigen, welche Veränderungen in dem Alter vorkommen, ferner wie denn unser Clima alten Personen schade, und warum man ihnen eine Reise in wärmere Gegenden anrathen müsse. Dabei aber ist mein Endzwek nicht alle Krankheiten besonders durchzugehen, welchen alte Personen in unserm kalten Clima unterworffen sind, und durch eine Veränderung des Clima verhütet, erleichtert

oder auch wohl geheilet werden können. Sondern ich werde nur von solchen Veränderungen etwas beibringen, die dem Alter natürlich sind, und die gesündeste und stärkste Menschen früher oder später angreifen, schwächen, quälen und endlich tödten.

Mit zunehmenden Jahren leidet der menschliche Körper verschiedene Veränderungen, welche alle Kräfte und natürliche Verrichtungen stöhren, und alten Personen viele Beschwerlichkeiten verursachen. Diese Veränderungen greifen das ganze System an und schwächen es allgemein; sie verlezzen besonders das Nervensystem, machen die Sinne stumpf, vermindern die Kraft und Munterkeit der Seele und des Körpers, machen die veste Theile steif und hart, und verhindern sehr die Bewegung und Austheilung der Säfte. Alle diese Unglüksfälle vermehren sich untereinander; doch fällt es sehr schwer ihren Ursprung und Quelle zu entdekken, oder zu bestimmen was die Ursache der übrigen seie. Denn fängt man bei der gehinderten Austheilung der Säfte an, so entstehet die Frage, warum diese gestöhret wird, wenn die vesten

Theile und die bewegende Kräfte gesund, natürlich und unversehrt bleiben? fängt man aber von der Härte und Erschlaffung der vesten Theile an, und besonders der Arterien und Muskeln, so wird es schwer seyn den Grund anzugeben, warum sie verhärteten und ihre Kräfte verlöhren, wenn die Austheilung der Säfte gehörig befördert und die Nerven-Kraft nicht vermindert wird. Endlich wenn man selbst bei dem Mangel des Nervensafts den Anfang machen wollte, so müßte man erklären warum dieser fehlte, wenn die Bewegung des Bluts und die Verrichtungen der thierischen Maschine gehörig und gewöhnlich geschehen. Denn die Würkung des Herzens und die Nerven-Kraft nähren sich wechselsweise. Unter diesen Umständen muß man also zugeben daß der menschliche Körper ein Zirkel seie, dessen Anfange und Ende verborgen seie, und vielleicht noch lange verborgen bleiben. dd) Man kennet noch nicht hinlänglich alle Umstände, so zum Leben, Gesundheit und Wachsthum des Körpers erforderlich sind, und also läßt sich kaum erwarten daß man die Ursache ihres Mangels genau ergründen könne. Inzwischen weiß man doch vieles, was

zum Leben und Wachsthum erforderlich ist, und die Stärke und Gesundheit des Körpers ernähret: auch kennet man viele Dinge die schädlich sind, die Kräfte vermindern, die Gesundheit schwächen, den Körper abzehren, und den Tod bereiten. Auch weiß man endlich daß alle diese Zufälle sich durch einander vermehren, und sich täglich verschlimmern.

### dd) Anmerkung.

Nicht unbillig kann man die verminderte Absonderungen einiger feinen Säfte als die Ursache des Alters und Abnahme des Körpers ansehen. Die Saamen- und Nerven-Füssigkeit sind offenbar bei Herannahung des Alters geschwächt, und Personen die frühzeitige Ausschweifungen in der Liebe begangen, werden vor der Zeit alt. Der Urstof der Wärme des Körpers, er mag nun von irgend einer unbekannten Ursache abhängen, ist im Alter vermindert, macht auch dadurch den Kreislauf der Säfte langsamer, vermindert die Absonderungen, und befördert das Zusammenwachsen so vieler kleinen Gefäße.

Es lassen sich aber alle Veränderungen, so durch das Alter entstehen unter diese drei Kapitel bringen: verringerte Nervenkraft, Verhärtung der vesten Theile, und Verhinderung der freien Austheilung der Säfte. Die Würkungen eines ieden dieser Stükke will ich hier besonders erwägen. Gewöhnlich scheinen die erste Kennzeichen, welche das anfangende Alter begleiten und zu erkennen geben; von der Erinnerung des Nervensafts zu entstehen. Alle Sinnen, sowohl äussere als innere werden allmählig stumpf. Gesicht, Gehör, Geruch und Geschmak nehmen allmählig ab; und dieserwegen bekommen die meiste Alten wider ihre ehemalige gelinde und süße Lieblings-Speisen einen Ekel, und verlangen scharfe salzige und gewürzhafte Speisen. Die iugendliche Munterkeit macht dem ernsthaften Wesen des Alters Plaz. Auch die Kraft und Munterkeit des Körpers nimmt allmählig ab, und die meisten Alten entsagen heftigen Bewegungen, und vertauschen gerne die geschäftige Lebensart mit einer ruhigen und müßigen. Bei noch weiter zunehmendem Alter, vermindert sich die Muskelkraft täglich mehr, und endlich durch Alter abgezehrt gehet der

Gebrauch der Glieder fast gänzlich verlohren. Die Seelenkräfte nehmen auch allmählig ab. Die Einbildungskraft verschwindet und das Gedächtniß verringert sich; denn zuerst entfallen neuere Ideen, hingegen alte, ehedem gehabte, bleiben noch vorhanden. Endlich aber entfallen alle Ideen, alte und neue, und die Urtheilungskraft wird gänzlich gestöhret. — Die veste Theile des Körpers werden hart: das Zellgewebe wird nicht nur härter beim Durchschneiden, sondern erlangt auch eine grössere anziehende Kraft. Dadurch aber wird auch die Haut, so in der Jugend weich glatt und eben war, nach und nach hart und runzelig: unzählige kleine unsichtbare Löcher verengern sich und schliessen sich völlig zu; und dadurch wird die Transpiration unterdrükt, und die Haut besonders trokken. Die Pulsadern werden bei den Alten dichter, steifer und auch enger, und viele kleinere schliessen sich nach und nach zu. Auch die Venen erhalten eine grössere Dichte und Stärke denn in der Jugend, aber doch nicht in dem Verhältniß wie die Arterien. Daher ist wegen der grössern Resistenz und dem geringern Andrang, (weil die bewegende Kräfte schon

abgenommen) die Bewegung des Bluts langsamer; und die Venen werden bei alten Personen weit und nicht selten varicös. Und wegen dieser Ursache und der geringern Reizbarkeit des Herzens (wegen dem Mangel der Nervenkraft) wird der Puls langsamer. Das Hirn selbst, die Nerven und alle Eingeweide werden hart, auch die Muskeln, wovon öfters ein grosser Theil in einen harten Flechsen verwandelt wird. Diese Härte entstehet von dem Mangel flüssiger Säfte, die nicht, wie zuvor, durch die sehr kleine schon verengerte, oder geschlossene Gefässe fliessen. Eben diese Ursache muß man auch von der Schwäche der Muskeln und der Abnahme des ganzen Körpers, welche man in dem Alter wahrnimmt, erkennen: denn Körper, wenn sie auch schon in dem ersten Alter fett und stark sind, werden im grauen Alter mager und völlig schwach. Wenn Gefäße, welche zu einem Theile Blut zu führen gewohnt sich schliessen oder verengern, und also kein Blut oder nur sehr weniges führen, so folgt daraus daß dieser Theil nicht mehr wie zuvor genähret werde; es ist also kein Wunder wenn er schwindet, und die Kräfte, so er zuvor hatte, verliehret.

Uiber=

Uiberdies gehen viele Milchgefäße und Drüsen des Mesenteriums in dem grauen Alter verloh- ren; und daraus ist es auch wahrscheinlich daß eine viel geringere Menge Nahrungs = Saft aus der Speise in das Blut komme. — An der verhinderten Bewegung der Säfte und ihrer Austheilung kann man gar nicht zweifeln. Aus dem Mangel der Nervenkraft, aus der Schwäche der bewegenden Theilen, aus dem grössern Wi- derstand der Arterien, und aus der Verenge- rung und Zuschliessung unzähliger kleinen Ge- fäße und der Schweißlöcher ist offenbar, daß das Blut nicht wie zuvor frei durch den gan- zen Körper fliesse. Die Verringerung fast aller Excretionen, die Unterdrükkung einiger, die Trokkenheit, Magerkeit und Härte des Körpers beweisen offenbar diesen Saz. Die Transpira- tion wird bei den Alten sehr verringert, und ist oft fast ganz wässerig. Gewöhnlich ist auch bei ihnen die Leibes = Oefnung langsam. Daraus entstehet nach der Meinung der meisten berühm- testen Schriftsteller eine Schärfe in den Säften, weil die auszuführende Theile zurükgehalten wer- den. Die Natur dieser Schärfe ist aber mei-

nes Wissens noch nicht genau bekannt: doch ist nicht zu läugnen daß verschiedene Krankheiten in den Säften alter Leute statt finden: und weil auch die Kräfte fehlen, welche ehedem das Blut gehörig bereiteten, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß es schwach und kränklich werde. — Die Alte sind zuweilen Krankheiten ausgesezt, die aus dem Mangel von der Bewegung des Bluts entstehen, nemlich dem Brande, der zuerst die Füsse angreift, und einen zwar langsamen aber gewissen Tod veranlaßt.

Aus diesem siehet man also den Grund, warum unser kalter, feuchter und veränderlicher Himmel alten Leuten schädlich seie. Er schadet besonders dem Nervensystem, und vermindert die Kraft und Munterkeit der Seele und des Körpers; dadurch wird aber die gehörige Vertheilung der Säfte verhindert, und die Atonie und Härte der vesten Theile vermehret. Die kalte und feuchte Luft verhindert auch unmittelbar, wie ich schon oft gesagt, die Transpiration und freie Richtung der Säfte nach der Oberfläche. Auch macht die äussere Kälte die

Haut und die übrige veste Theile hart und steif. Alles dieses findet aber auch bei alten Personen statt, und vermehret sich überdies dabei.

Aus dieser Geschichte des Alters kann man also schliessen, daß drei Dinge erforderlich sind, wenn man den schlimmen Zufällen des Alters begegnen will, nemlich die Nervenkraft zu ernähren und zu unterhalten, oder wenn sie schon geschwächt ist, wieder zu ersezzen: der allzugrossen Härte der vesten Theile zuvorzukommen oder sie wegzuschaffen, und die gehörige Austheilung des Bluts zu befördern. Könnte man alle diese Stükke vollkommen und nach Wunsch erlangen, so zweifle ich nicht daß sich die vorige Stärke und Jugend wieder einstellen würden. Geschiehet es aber nur zum Theile, so wird sich die Stärke des Körpers in etwas erneuern, dem bevorstehenden Alter Einhalt thun, und vielleicht das Leben auf mehrere Jahre verlängern. Mir sind aber keine Mittel bekannt welche diesem Endzwek besser entsprächen, als die Veränderung des Clima vermittelst einer Reise in warme Gegenden.

Es ist eine Sache von Wichtigkeit daß dieses sichere und angenehme Mittel allen schlimmen Zufällen des Alters auf einmal begegnet. Denn für sich allein vermehren sich die Zufälle durch sich selbst; und man weiß doch nicht welche die Ursache von den übrigen seie. Und es kommt doch bei der Cur einer Krankheit viel darauf an, ihrer Ursache auf das geschwindeste entgegen zu arbeiten. Sezt man also einem in den schlimmen Zufall alter Personen ein Mittel entgegen, so darf man hoffen daß die ganze Constitution des Körpers dadurch erleichtert werde; und wenn die Kräfte der Natur in etwas wieder hergestellt, so müssen sich auch die schlimme Zufälle des Alters in etwas vermindern.

Uiberflüßig ist es hier noch zu berühren, wie sehr eine warme Luft nüzlich seie, die Nervenkraft zu erwekken und zu vermehren. Die stärkste und gesündeste Personen, welche dergleichen Hülfe nicht nothwendig haben, spühren davon eine neue Munterkeit an Seele und Körper: und bei schwachen Personen werden davon die Kräfte wieder ersezt, und das

Leben gleichsam von neuem hergestellt. Die Muskelkraft wird erquikt und erhalten, die stumpfe Sinne werden geschärft, der matte und fast stokkende Umlauf des Bluts belebt, der Pulsschlag vermehrt, und die gehörige Bewegung und Austheilung der Säfte durch den ganzen Körper befördert; folglich also alle Absonderungen und Ausführungen, die schon verringert und fast unterdrükt waren, besonders aber die Transpiration, wieder hergestellt. Und auf diese Art kann man also den Alten sehr nüzlich seyn.

Eben dieses Mittel ist aber auch kräftig die Härte der Haut und aller vesten Theile, welches alten Personen so viele Ungelegenheiten veranlaßt, zu verhüten und zu heilen. Die Kälte ziehet die Haut und veste Theile zusammen und verhärtet sie: allein eine mäßige Wärme macht sie weich und schlaff. Wenn sich also ein Alter in mäßig warme Gegenden begiebt, so wird die Luft seine harte, runzelige und trokkene Haut, allmählig weich, leicht und durchdringlich machen, unzählige kleine schon zu-

sammengezogene und fast verschlossene Gefäße wieder öfnen, und dem Blute und andern Säften den Weg zu vielen Theilen des Körpers bahnen, so wegen Mangel von Nervensaft fast vertroknet sind. Dadurch aber würde der Mangel aller natürlichen Ab- und Aussonderungen wieder zernichtet, und die harte, zitternde, schwache und fast gelähmte Muskeln wieder weich und zur Contraction geschikt. Auch ist nicht zu zweifeln daß das Nervensystem aus dieser Erneuerung der übrigen körperlichen Kräfte die beste Würkungen spühren werde. Man weiß daß bei andern Menschen eine freie Transpiration und Austheilung der Säfte auch eine stärkere Munterkeit und Kraft dem Körper verleihe: und dieses muß auch der Fall bei alten Personen seyn. Denn wenn auf diese Weise das Nervensystem wieder gestärkt worden, so erholet sich der ganze Körper. Sobald die Härte der vesten Theile, vornemlich der Haut und der Arterien einigermaßen überwältiget wird, so vermehren sich die Kräfte des Körpers, der Rükfluß des Bluts nach dem Herzen wird wegen der geringen Resistenz beschleuniget, der Puls schlägt

öfterer, und das Blut wird besser durch die kleine äusserste Gefäße getrieben; es öfnet sich also durch die fast geschlossene Gefäße den Weg, und macht die harte, steife und trokne Theile wie zuvor wieder weich, biegsam und lebhaft.

Will man aber von der vermehrten Transpiration und Austheilung der Säfte nach der Oberfläche den Anfang machen, so wird man auch hier sehen, wie die Veränderung des Clima den alten Personen nuzzen könne. Denn eine freie Transpiration, sie mag entstehen wie sie will, erschlafft und befeuchtet die Haut, und also vermindert und verbessert sie auch die Härte und Trokkenheit derselben, und erleichtert die Austheilung des Bluts nach den äussern Theilen. Also vermehret sie die Kräfte der Natur und erneuert ihren Abgang. Sehr günstig ist sie dem Nervensystem, verschaft dem Körper Munterkeit, und der Seele Heiterkeit. Sie ist ferner übereinstimmend mit den drei Indicationen zur Cur, und diese vermehren sich dadurch unter sich. Und endlich läßt sich aus allem diesem der Schluß machen, daß die Ver-

änderung des Clima vor alte Personen sehr nüzlich seie.

Dieses wird aber auch durch die Theorie bestätiget, aus der Analogie vieler Dinge, welche den Alten nuzzen, und zu unsern Indicationen gehören. Im vorigen sagte ich, daß man besonders die Nerven-Kraft nähren und erhalten müsse: ein reichlicher Gebrauch des Weins ist zu diesem Endzwek dienlich; und die Erfahrung zeigt hinlänglich, daß der Wein zwar jungen Personen schade, hingegen mäßig gebraucht für alte Leute sehr nüzlich seie, und für sie gleichsam eine Milch seie. Die Namen grosser Aerzte brauch ich hier zum Beweis nicht anzuführen. Denn der berühmte Sangradus könnte hier sogleich zum Beispiele dienen. Dieser führte gleichsam seine ganze Lebenszeit einen heftigen Krieg mit allen geistigen Getränken, allein in seinem Alter unterlag er in seinem Streit, und mußte nun von seinem ehemaligen Feind Hülfe suchen. Wollte man aber dieses Beispiel verwerffen, so müßte man doch dem Le Sage glauben, der seine Kunst und die

Menschen gleich gut kannte. Für die andere Indication nemlich die Vermehrung der Transpiration, ist eine warme Kleidung nothwendig. Man weiß daß dieses auch für alte Leute sehr nüzlich, und daß sie gerne wollene Hemder tragen. Frictionen, mäßige Uibung, besonders das Tragen sind ihnen heilsam: auch laue oder warme Bäder, wovon die meiste grossen Nuzzen spühren.

Nochmehr aber wird dieser Saz durch die gute Würkungen bestätiget, welche ein warmes Clima hervorbringt. Mit der Ankunft des Sommers verschwinden fast alle schlimme Zufälle, wodurch alte Leute im Winter geplagt wurden, ihr Alter verringert sich denn in etwas, und ein Funke eines fast erloschenen Feuers scheinet sie von neuem zu beleben. Hingegen bei der Rükkehr des Winterts kehren auch die vorige schlimme Zufälle wieder zurük. Und wenn also unser Sommer so viele Vortheile verschaft, so muß ein Clima, wo ein beständiger Sommer herrscht, noch grössere Vortheile verschaffen.

Endlich zeigt aber auch die Erfahrung hinlänglich, daß die Hofnung das Alter in etwas zu heilen und das Leben zu verlängern nicht vergeblich seie. Denn man hat viele Beispiele daß Personen, so sich dem Alter genähert, sich in wärmere Gegenden begeben, dadurch von neuem gestärkt worden, und ihr fast ersterbendes Leben wieder verlängert. Einige Europäer, so nach Westindien reißten erhielten ebenfalls diese gute Würkung davon. Man sieht auch daß die Spanier, wenn sie das drükkende Alter spühren, sich nach Brasilien oder andern Gegenden des mittägigen Amerika begeben, ihre Kräfte dadurch erneuern, und ihr Leben zuweilen zwanzig und mehrere Jahre verlängern; dieses leztere findet man bei Piso, in seiner natürlichen Geschichte von Brasilien.

Nun entstehet noch die Frage in welchem Alter man eine Reise in warme Gegenden mit Nuzzen antreten könne. Allein ich zweifle, ob man ein Alter besonders bestimmen könne; denn der Nuzze der Reise hängt nicht von den Jahren ab, sondern von dem Zustand der Con-

stitution, und einige werden früher, andere später alt. Man theilet das Alter, in das Alter und graue Alter ein. Jenes gehet von dem neun und vierzigsten, oder von der Zeit, wo der Mensch grau wird, und Brillen gebraucht, an; und erstrekt sich bis zu dem drei und sechzigsten; und das hohe Alter gehet von diesem lezten Zeitpunkt bis zu dem Lebensende fort. In ienem spührt man nur wenige und leichte Uibel; allein man nimmt sie doch leicht wahr, und sie zeigen den bevorstehenden allgemeinen Umsturz des Körpers an. Noch sind aber alle Verrichtungen der Seele und des Körpers vorhanden. Die Muskelbewegung wird wenig vermindert, das Zeugungs-Vermögen, Eßlust und Verdauung sind noch vorhanden: allein im hohen Alter wird alles gar geschwinde schlimmer. Alle Seelen-Kräfte vermindern sich von Tag zu Tag und hören endlich völlig auf, alle Verrichtungen des Körpers werden matt, und verschwinden endlich. Doch weiß man daß sich diese Veränderungen bald früher oder später zutragen: einige behalten alle Kräfte und Verrichtungen, auch das

Zeugungs-Vermögen bis fast in das hundertste Jahr; einige behalten die Gestalt des Körpers, und alle äussere und innere Sinnen bis zu dem siebenzigsten oder achtzigsten Jahre unversehrt. Gewöhnlich aber nehmen alle Kräfte sehr deutlich vor dem siebenzigsten Jahre ab; vor dem funfzigsten aber findet keine merkliche Aenderung statt; es ist daher kaum zu glauben daß die Aenderung des Clima vor dem funfzigsten Jahre nothwendig sei; nach dieser Periode aber mag sie in den meisten Fällen nuzzen. In diesem und andern Fällen aber ist es leichter dem Uibel zuvorzukommen, als es zu heilen; man würde also diese Reise mit dem größten Nuzzen zwischen dem funfzigsten und sechszigsten Jahre vornehmen; bald früher, bald später, ie nachdem es die Constitution des Körpers mit sich brächte. Und dieses hängt von verschiedenen Nebenumständen ab, nemlich von der angebohrnen und vielleicht angeerbten Constitution. Denn in einigen Familien ist ein langes Leben viel häufiger als in andern; auch Lebensart und andere unzählige Ursachen tragen hierzu etwas bei. — Es ist also unzwei-

felhaft, daß eine Reise in warme Gegenden für alte Personen von grossem Nuzzen seie, und vielleicht das einige Mittel, wodurch ihre Kräfte erquikt und ihr Leben verlängert werden könne.

Noch muß ich endlich die Frage beantworten, welches Clima dieser Absicht am zuträglichsten, und in welche Gegend also alte Personen reisen müßten? Man muß also eine Gegend wählen, die wärmer als England, und einen reinen heitern und gelinden Himmel hat, auch übrigens gesund ist; bei zunehmendem Alter wählet man eine noch wärmere Gegend; und man dürfte also nicht eher einen Alten für verlohren geben, bis er selbst das heisseste Clima versucht hätte. — Wenn Jemand von den unsrigen der schon alt würde, sich nach Italien oder Spanien begäbe, und sich daselbst aufhielte, so würde er ohne Zweifel davon die beste Würkungen spühren, und das Alter, oder vielmehr seine schlimme Folgen auf einige Zeit verdrängen. In der Folge würden sich zwar selbige wieder einstellen, aber

durch ein noch heisseres Clima, würde er sie noch einmal bezwingen. — Und auf diese Art dürfte man hoffen, daß die Menschen auch von dem heissesten Clima Nuzzen ziehen könnten, die Uibel des Alters besänftigen, und das Leben um zwanzig oder dreißig Jahre verlängern.

x III. 87
V. 87
III. 88

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gregory, James, / Tabor, Heinrich, / Pfähler, Friedrich Ludwig.

Jacob Gregory der Arzneikunst D. öffentlichen Lehrers der theoret. Arzneiwissenschaft zu Edinburg und des königl. Grossbritt. med. Collegiums Mitglied etc. Abhandlung über die Cur einiger Krankheiten durch Umtauschung des Clima

Heidelberg 1791

Path. 504 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472094-7
VD18 10659781